

Der Raum der Straßburger Bischofskirche im Spiegel ihrer „Eigenklöster“ bis zum Episkopat Kunos (1100–1123/1125)

TOBIE WALTHER

Im Jahr 1155 wurde Bischof Hermann von Konstanz neben anderem die Grenzen seines Sprengels durch Friedrich Barbarossa bestätigt.¹ Dieses Diplom vermittelt recht früh eine gewisse Vorstellung der räumlichen Ausdehnung des Bistums Konstanz. Darin werden der Schwarzwald und die Bleich als Grenzen zum Bistum Straßburg genannt, und die Ortenau wird dazu gerechnet: *ad occidentem vero per silvam Swarzwalt in pago Brisgowe inter Argentinensem episcopatum usque ad fluvium Bleichaha, qui dirimit Mortenowe et [B]riskowe*. Eine derartige Quelle besitzen wir für die Straßburger Diözese nicht. Allem Anschein nach gab es hier keine derart gravierenden Grenzkonflikte, die eine detaillierte Grenzbeschreibung des Straßburger Sprengels nötig gemacht hätten.²

Die wenigen bekannten Grenzziehungen betreffen Gebiete weltlich-herrschaftlichen Rechts der Straßburger Bischöfe, die innerhalb ihres (erst weitaus später genauer fassbaren) Sprengels zu lokalisieren sind: Es handelt sich erstens um ein 816 genanntes Gebiet an der Breusch zwischen Still und Wisch,³ zweitens 1059 um einen

1 Häufig verwendete Quellen- und Regestenwerke:

RBS: Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. I [bis 1202], bearb. von Paul WENTZCKE, Innsbruck 1908; Bd. II [1202–1305], bearb. von Alfred HESSEL und Manfred KREBS, Innsbruck 1928. – **RI:** Regesta Imperii Online <<http://www.regesta-imperii.de/regesten>> (Stand: 17.3.2014). – Häufig verwendete Abkürzungen: **dép.:** département; **arr.:** arrondissement; **c^{on}:** canton.

Die Urkunden Friedrichs I., hg. von Heinrich APPELT (MGH DD regum et imperatorum Germaniae 10,1), Hannover 1975, Nr. 128; vgl. dazu Helmut MAURER (Bearb.), Konstanzer Bischöfe 6. Jahrhundert bis 1206 (Germania Sacra, N. F. 42,1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz 5), Berlin/New York 2003, S. 339f.

2 Im Allgemeinen zur Problematik der Konflikte um bischöfliche Herrschaftsräume und Diözesangrenzen vgl. Michel LAUWERS, *Territorium non facere diocesim ...* Conflits, limites et représentation territoriale du diocèse (V^e–XIII^e siècle), in: L'espace du diocèse. Genèse d'un territoire dans l'Occident médiéval, hg. von Florian MAZEL (Collection Histoire), Rennes 2008, S. 23–65.

3 Ludwig der Fromme bestätigt 816 auf Bitten Bischof Adalochs der Straßburger Kirche das seit langem mit königlicher Bestätigung besessene *locellum* Still innerhalb genannter Grenzen (im Breuschtal, heute vallée de la Bruche, zwischen Still und Wisches, dép. Bas-Rhin, arr. und c^{on} Molsheim und arr. Molsheim, c^{on} Schirmeck); Die Urkunden Ludwigs des Frommen, hg. von Theo KÖLZER (MGH DD Karolinerorum 2), Wiesbaden 2016, Nr. 106, S. 254ff.; vgl. auch Regesta Imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918. Nach Johann Friedrich BÖHMER Neubearb. von Engelbert MÜHLBACHER, vollendet von Johann LECHNER. Mit einem Geleitwort von Leo SANTIFALLER. Mit einem Vorwort, Konkordanztafeln und Ergänzungen von Carlsruh BRÜHL und Hans H. KAMINSKY, Hildesheim 1966, Nr. 627, 554; RBS I, Nr. 65. Zur

Wildbannbezirk ebenfalls an der Breusch⁴ und drittens 1017 um einen weiteren Wildbannbezirk, doch beträchtlicheren Umfangs: Im Süden erstreckte sich die Grenze von Weisweil/*Wizwilare* (Ortenaukreis) am Rhein bis Scherweiler/*Sceravuilare* (heute Scherwiller, *dép.* Bas-Rhin, *arr.* Sélestat-Erstein, *c^{on}* Sélestat), während sie nordwärts über Dachstein/*Dabechenstein* (*dép.* Bas-Rhin, *arr.* und *c^{on}* Molsheim) bis nach Pfaffenhofen/*Phaffehoven* (heute Pfaffenhoffen, *dép.* Bas-Rhin, *arr.* Saverne, *c^{on}* Bouxwiller) verlief; ostwärts ging sie entlang der Moder/*Matra* bis zum Rhein, um schließlich, flussaufwärts, wieder in Weisweil zu enden.⁵ Erst sehr spät können allmählich die Grenzen, der Raum und die innere kirchliche Struktur wie die institutionelle und personelle Organisation der Diözese in den Quellen erfasst werden.⁶ Es sind jedoch solche späten inneren und äußeren Verhältnisse, die in der Forschung

Grenzziehung vgl. die inhaltlich zum Teil sehr fragwürdige Arbeit von J. KRAMER, *Rectification des erreurs topographiques*, in: *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace* 2^e Série, 1 (1862–1863), S. 8–22, mit Karte; weiterhin Johannes FRITZ, *Das Territorium des Bisthums Strassburg um die Mitte des XIV. Jahrhunderts und seine Geschichte*, Köthen 1885, S. 31f.

- 4 Heinrich IV. schlichtet 1059 einen Streit zwischen dem Straßburger Bischof Hermann und Graf Heinrich I. (von „Dagsburg-Egisheim“) um die Rechte an einem Wildbann, der im elsässischen Nordgau und in der Grafschaft Heinrichs I. liegt: Die Urkunden Heinrichs IV., Tl. 1, bearb. von Dietrich von GLADISS (*MGH DD regum et imperatorum Germaniae* 6,1), Berlin 1941, Nr. 59; RBS I, Nr. 284; RI III, 2, 3, Nr. 174. – Zum Streit vgl. auch Frank LEGL, *Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim* (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), Saarbrücken 1998, S. 214. – Zur Grenzbestimmung vgl. auch FRITZ (wie Anm. 3), S. 33f. – Dieser Bezirk liegt ebenfalls an der Breusch und integriert nach Fritz wohl auch das Gebiet um Still.
- 5 Heinrich II. verleiht 1017 der Straßburger Kirche einen Forst samt Wildbann; *La diplomatie française du Haut Moyen Age. Inventaire des chartes originales antérieures à 1121 conservées en France*, hg. von Benoît-Michel TOCK, bearb. von Michèle COURTOIS und Marie-José GASSE-GRANDJEAN (*Atelier de Recherche sur les Textes Médiévaux*), 2 Bde., Turnhout 2001 = *Chartes originales antérieures à 1121 conservées en France*, hg. von Cédric GIRAUD u. a.: <<http://www.cn-telma.fr/originaux/>> (Stand: 17. 3. 2014) [= ARTEM/TELMA], Nr. 574 (danach zitiert); Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, hg. von Harry BRESSLAU (*MGH DD regum et imperatorum Germaniae* 3), Hannover 1900–1903, Nr. 367; RBS I, Nr. 226; RI II, 4, Nr. 1903. – Zur Grenzbeschreibung des Bezirks vgl. Eduard HERR, *Bemerkenswerte mittelalterliche Schenkungen im Elsaß* (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen 7, Heft 34), Straßburg 1908, S. 63–68; Thomas ZOTZ, *Die älteste Erwähnung Weisweils in den Ebersheimer Fälschungen*, in: *Weisweil. Ein Dorf am Rhein*, hg. von Gerhard A. AUER und Thomas ZOTZ, Weisweil 1995, S. 19–30, hier S. 26; Clemens DASLER, *Forst und Wildbann im frühen deutschen Reich. Die königlichen Privilegien für die Reichskirche vom 9. bis zum 12. Jahrhundert* (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 10), Köln u. a. 2001, Nr. 67, S. 197f., der allerdings diesen Wildbannbezirk fälschlicherweise mit dem an der Breusch gleichsetzt; Hans HUMMER, *The Reorganization of the Diocese of Strasbourg in the Late Tenth and Early Eleventh Centuries*, in: *Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag*, hg. von Andreas BIHRER u. a. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 175), Stuttgart 2009, S. 145–154, hier S. 153, wo allerdings der Grenzpunkt Weisweil in Anlehnung an Harry Bresslau mit Wittenweier (Schwanau, Ortenaukreis) verwechselt wird.
- 6 Den besten Zugang bieten immer noch *Germania Pontificia*, Bd. 3,3: *Provincia Maguntinensis: Dioecesis Strassburgensis, Spirensis, Wormatiensis, Wirciburgensis, Bambergensis*, bearb. von Albert BRACKMANN, Berlin 1935, S. 4f.; Lucien PFLEGER, *Die elsässische Pfarrei. Ihre Entstehung und Entwicklung. Ein Beitrag zur kirchlichen Rechts- und Kulturgeschichte* (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsaß 3), Straßburg 1936, S. 383ff.

bis in die jüngere Vergangenheit in das frühe und hohe Mittelalter rückprojiziert worden sind.⁷

Ein prägnantes Beispiel dafür ist die Frage der Grenze zwischen den Diözesen Straßburg und Basel, die seit dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit am Eckenbach und am sogenannten Landgraben lokalisiert wird. Diese Verhältnisse werden nicht nur seit der Einrichtung beider Sprengel angenommen, sondern gar als Grenze zwischen den beiden antiken *civitates* der Triboker und Rauriker und nach der diokletianischen Reform zwischen den beiden Provinzen *Germania prima* und *Maxima Sequanorum*. So schrieb August Schricker 1884:

„Ueber die Grenzen der Diöcese Basel gibt uns ein „Liber Marcarum“ von 1444 Auskunft; über die Diöcese Strassburg unterrichtet uns ein Verzeichniss der Archidiaconate von 1501. Das späte Datum dieser Verzeichnisse darf uns nicht beirren, da in ihnen nur zur Aufzeichnung kam, was Jahrhunderte lang schon bestanden hatte, und nach Allem, was wir wissen, seit dem 8. Jahrhundert Veränderungen nicht unterlegen war. Beide führen an den Eckenbach hin auf der Grenze der Gemeinden Rodern, Rohrschweier, Bergheim einerseits und St. Pilt andererseits, also in der ebenen Strecke zwischen Vogesen und Ill auch die Grenze zwischen *Germania prima* und *Maxima Sequanorum* gebildet haben muss.“⁸

Ganz im Geiste der damaligen politischen Vorstellung eines einheitlichen deutschen Reichslands seit der „Landnahme“ des Elsass durch die Alemannen und die Franken meinte Paul Wentzcke 1910 dazu:

-
- 7 Siehe beispielsweise die Karten von Josef CLAUSS, Die kirchliche Entwicklung im Elsaß bis zum Jahre 1100, in: Elsass-Lothringischer Atlas, hg. von Georg WOLFRAM und Werner GLEY (Veröffentlichungen des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt), Frankfurt a. M. 1931, Nr. 15a; Francis RAPP, Diocèse de Strasbourg (Histoire des diocèses de France N. S. 14), Straßburg 1982; Hans J. HUMMER, Politics and power in early medieval Europe. Alsace and the frankish Realm, 600–1000 (Cambridge studies in medieval life and thought 4, 65), Cambridge 2005. Es ist zu hoffen, dass der „Atlas Historique de l’Alsace“, <<http://www.atlas.historique.alsace.uha.fr/>> (Stand: 17. 03. 2014), eine dieser Problematik gerechte Karte herausgeben wird; vgl. beispielsweise die von Odile KAMMERER entworfene Karte zu den Grenzen des Elsass im 7. Jahrhundert, in: Neue Forschungen zur elsässischen Geschichte im Mittelalter, hg. von Laurence BUCHHOLZER-REMY u. a. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 56), Freiburg i. Br./München 2012, Tf. 1; die Karte des Herzogtums Schwaben, in: Helmut MAURER, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 35.
- 8 August SCHRICKER, Älteste Grenzen und Gaue im Elsass. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Landes, in: Strassburger Studien, Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Literatur des Elsasses 2 (1884), S. 305–402 und vier Karten; vgl. auch Joseph M. B. CLAUSS, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass, Lieferung 1–16, Zabern 1895–1914, S. 290f.; Heinrich BÜTTNER, Geschichte des Elsass 1: Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III. und Ausgewählte Beiträge zur Geschichte des Elsass im Früh- und Hochmittelalter, hg. von Traute ENDEMANN, Sigmaringen 1991, S. 108; Karl WEBER, Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Adel, Kirche und Königtum am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 19), Ostfildern 2011, S. 18, der zwar betont, dass alle Belege einer kritischen Überprüfung nicht statthalten und alle aus dem Spätmittelalter stammen würden, dennoch an diesem Gebiet als „Grenzzone“ seit der Antike festhält.

„Der Gedanke der geschichtlichen Einheit des Elsass, den vor allem Hermann Bloch mit Glück und Geschick verfochten hat, wurzelt in dem Satze, dass seit der Besiedelung durch die Alamannen und vor allem seit der Einrichtung der fränkischen Verwaltung das Land zwischen Rhein und Vogesen einerseits, der Birs und dem Selzbach andererseits sich stets als politisches Ganzes gefühlt hat. Und wie das Elsass in den ersten Jahrhunderten nach seinem Eintritt in die fränkisch-deutsche Geschichte ein Herzogtum bildete, so war es auch in geistlicher Hinsicht geeint unter einem, dem Straßburger Bischofsstab. Erst später ward das Oberelsass abgelöst und der Basler Diözese unterstellt. Der Eckenbach bildet von da ab nicht nur die Grenzscheide zwischen Nord- und Südgau; er trennt jetzt auch die Metropolitanbezirke von Mainz und Bisanz. Ein sichtbarer Überrest des Strassburger Einflusses auf das Oberelsass aber ist aus dieser Frühzeit bis zur grossen französischen Revolution geblieben: das bischöflich Strassburgische Obermundat um Rufach und ausserdem gewisse Beziehungen zu verschiedenen oberelsässischen Klöstern.“⁹

Wentzcke diskutierte auch die möglichen Grenzverläufe des Bistums und mutmaßte beispielsweise aufgrund von alten Besitz- und Rechtsverhältnissen, dass der Breisgau ursprünglich, in „Analogie mit dem Obermundat“, zur „alten Diözesanherrschaft“ gehört haben könnte.¹⁰

Die Entwicklung des weltlichen Territoriums der Bischöfe von Straßburg versuchte Johannes Fritz in seiner Straßburger Dissertation von 1885¹¹ auf der Grundlage des großen Urbars der bischöflichen Rechte und Einkünfte aus dem 14. Jahrhundert¹² zu rekonstruieren. Bereits am Eingang seiner Arbeit musste er jedoch selbst zugestehen, dass vor dem 12. Jahrhundert die Quellenbasis für ein solches Vorhaben sehr spärlich ist.¹³

Eine Annäherung zur früheren räumlichen Entwicklung und Wahrnehmung sowohl der Diözese als auch der weltlichen Herrschaft der Straßburger Bischöfe (und später auch der Domherren) über eine semantische Analyse ist nicht oder nur schwerlich zu gewährleisten, da bis weit in das 12. Jahrhundert Begriffe wie *diocesis*, *episcopatus*, *par(r)ochia* oder *territorium* nur selten oder wohl auch überhaupt nicht in den Straßburger Quellen, beziehungsweise in denen, die die Straßburger Kirche betreffen, zu finden sind.¹⁴

9 Paul WENTZCKE, Zur ältesten Geschichte der Strassburger Kirche, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 64 (1910), S. 385–397, hier S. 391. – Zu Paul Wentzcke vgl. François Joseph FUCHS, Wentzcke, Friedrich Wilhelm Heinrich Paul (1879–1960), in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne 40, Straßburg 2002, S. 41–84.

10 WENTZCKE (wie Anm. 9), S. 394f.; vgl. unten den Abschnitt zu St. Trudpert.

11 FRITZ (wie Anm. 3).

12 Straßburg, Archives départementales du Bas-Rhin G 377. In dieser Zeit war das Territorium in acht Bezirke gegliedert (hier nach der Reihenfolge des Codex): Zabern, Molsheim, Honau und Ried, Bernstein, Rufach und Mundat, Ullemburg, Ettenheim und Zellenberg.

13 FRITZ (wie Anm. 3), S. 3.

14 Auf der Basis der Regesten der Bischöfe von Straßburg sind folgende Funde zu nennen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): *episcopatus* im räumlichen Sinne findet sich wohl zum ersten Mal in einem Diplom Konrads III. von 1143, worin es um die Rechte des Selzer Abtes, seine Münzen in der Straßburger Diözese (*in episcopatu*) in Umlauf zu bringen ging. Demnach lag die Abtei Selz auf der Grenze zwischen den Straßburger und Speyerer Sprengeln (*qui inter Argentinesem et*

Wie dürtig die Spuren der frühen kirchenrechtlichen Durchdringung der Diözese Straßburg sind, zeigt sich auch am Beispiel der wenigen Belege für die Sendgerichtsbarkeit: Die Ersterwähnung datiert aus den 1130er Jahren,¹⁵ dann aus dem Ende des 12. Jahrhunderts,¹⁶ um darauf bis ins Spätmittelalter keine Spuren mehr zu hinterlassen.¹⁷

Schon besser überliefert ist dagegen die Weihetätigkeit der Straßburger Bischöfe innerhalb der Diözese.¹⁸ Besonders ausgeprägt erscheint sie bei Bischof Erkanbald (965–991), denn nach Angaben des Humanisten Jakob Wimpfeling (1450–1528) soll

Spirensis episcopatum medius limes erat): Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, bearb. von Friedrich HAUSMANN (MGH DD regum et imperatorum Germaniae 9), Wien u. a. 1969, Nr. 90. – *Parrochia* im Sinne von Diözese erscheint in einer Urkunde Bischof Widegers für Murbach im Jahr 728 (RBS I, Nr. 133; vgl. mehr dazu unten bei Anm. 29); in den wohl im 11. Jahrhundert niedergeschriebenen Statuten der Abtei Andlau (RBS I, Nr. 133); später nur noch im Sinne von Pfarrei (RBS I, Nr. 450, 568, 667, 714, 729).

15 RBS I, Nr. 454 (*ad ius ad racionationem christianitatis*).

16 RBS I, Nr. 667 (*placitum christianitatis*).

17 Vgl. dazu PFLEGER (wie Anm. 6), S. 454ff.

18 Hier eine Übersicht anhand der RBS I (ohne nähere Kritik der Quellen im Einzelnen; vgl. dazu jeweils RBS): Bischof Widegern weiht die Klosterkirche von Eschau (dép. Bas-Rhin, arr. Strasbourg-Campagne, c^{on} Geispolsheim) (RBS I, Nr. 56); Bischof Erkanbald weiht die Klosterkirche von Altdorf (dép. Bas-Rhin, arr. und c^{on} Molsheim) (RBS I, Nr. 166), das Kloster Schuttern (Friesenheim, Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 188), das Kloster Maursmünster (Marmoutier, dép. Bas-Rhin, chef-lieu d'arr.) (RBS I, Nr. 189); Bischof Widerold weiht die Klosterkirche von Selz (heute Seltz, dép. Bas-Rhin, arr. Wissembourg, chef-lieu de c^{on}) (RBS I, Nr. 198); Bischof Werner I. verweigert die Neuweihe der Klosterkirche von Altdorf (RBS I, Nr. 245); Bischof Wilhelm weiht das Kloster St. Thomas in Straßburg (RBS I, Nr. 260), die Pfarrkirche von Burgheim (heute Lahr, Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 262), die Pfarrkirche von Kehl (Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 263); Bischof Hermann soll bei der Weihe der Klosterkirche St. Marx/Markus bei Rufach (heute Rouffach, dép. Haut-Rhin, arr. Guebwiller, chef-lieu de c^{on}) (RBS I, Nr. 280, problematisch) anwesend gewesen sein, gibt seine Erlaubnis zur Weihe einer Kapelle auf dem Kastelberg bei Andlau (dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr) (RBS I, Nr. 286); Bischof Werner II. weiht Kirche und Chor von St. Arbogast bei Straßburg (RBS I, Nr. 298); Bischof Otto weiht die Klosterkirche von St. Fides in Schlettstadt (heute Sélestat, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, chef-lieu de c^{on}) (RBS I, Nr. 346), die Kirche und das Kloster Honau (abgegangen bei Rheinau, Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 362); Bischof Cuno gibt die Erlaubnis zur Weihe der Klosterkirche St. Leonhard (abgegangen bei Böersch, dép. Bas-Rhin, arr. Molsheim, c^{on} Rosheim) (RBS I, Nr. 382); wegen des Schismas in der Straßburger Bischofskirche weiht der Bischof Stephan von Metz die Klosterkirche Johann (im Kraut) (heute Saint-Jean-Saverne, dép. Bas-Rhin, arr. und c^{on} Saverne) (RBS I, Nr. 429); Bischof Gebhard weiht Kloster und Kirche Baumgarten (abgegangen bei Bernardvillé, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr) (RBS I, Nr. 448–450), die Kirche von Gebweiler (heute Guebwiller, dép. Haut-Rhin, chef-lieu d'arr.) (RBS I, Nr. 447, problematisch), die Kapelle von Laubenheim bei Girbaden (bei Mollkirch, dép. Bas-Rhin, arr. Molsheim, c^{on} Rosheim) (RBS I, Nr. 462); Bischof Burkhard weiht die Spitalkapelle von Straßburg (RBS I, Nr. 492), das Kloster Baumgarten (RBS I, Nr. 522, 534), eine Kapelle im Straßburger Münster (RBS I, Nr. 538), er weiht ferner einen Altar in der Klosterkirche von Ettenheimmünster (Ettenheim, Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 543), das Kloster Schuttern (Friesenheim, Ortenaukreis) (RBS I, Nr. 544, problematisch, 545f.), die Klosterkirche von Ebersheim (heute Ebersmunster, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, Sélestat) (RBS I, Nr. 549) sowie das Kloster Neuburg (heute Neubourg, abgegangen bei Dauendorf, dép. Bas-Rhin, arr., c^{on} Haguenau) (RBS I, Nr. 560); Bischof Heinrich I. weiht das Kloster Truttenhausen (bei Heiligenstein, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr, und Obernai, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, chef-lieu de c^{on}) (RBS I, Nr. 607; problematisch) und die Pfarrkirche St. Georg in Haguenau (RBS I, Nr. 619).

er nicht weniger als 122 Kapellen und Altäre geweiht haben, leider sind aber deren Namen nicht überliefert.¹⁹

Wenn die räumlichen Verhältnisse und Grenzsituationen des Spätmittelalters also nur mit großen Vorbehalten für das frühere Mittelalter herangezogen werden können, ist es genauso problematisch vorauszusetzen, dass die spätantike Verwaltungsstruktur bruchlos in den Diözesen des Frühmittelalters fortbestanden hätte.²⁰

Die Probleme fangen in Straßburg bereits damit an, dass eine personelle Kontinuität der antiken Bischöfe bis ins frühe Mittelalter, die dieses Fortleben der römischen Verwaltungsstrukturen verkörpern hätte können, durchaus fragwürdig ist. Der erste „historisch“ fassbare Bischof Amandus (angeblich um 346) ist von der jüngeren Forschung (erneut) als sehr problematisch eingestuft worden,²¹ denn die Verknüpfung des Namens Amandus mit der antiken Civitas *Argentorate* ist allem Anschein nach ein kompilatorisches Produkt aus der Zeit zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert. Abgesehen vom *ex civitate Stratoburgo Ansoaldus episcopus*²² sind die nächsten Namen nur über eine Bischofsliste aus der Ottonenzeit bekannt. Der wohl von Bischof Erkanbald von Straßburg verfasste beziehungsweise erweiterte Bischofskatalog fußt auf einem älteren Verzeichnis, das von Amandus bis Ratold (†874) reichte.²³ Dieses ältere Verzeichnis bereitete einiges Kopfzerbrechen bezüglich der erschlossenen, allzu langen Amtszeiten der ersten Bischöfe bis Arbogast: Louis Duchesne²⁴ und Carlrichard Brühl²⁵ suchten dieses Problem zu lösen, indem sie eine längere Vakanz im Amt seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts annahmen. Demnach sei Arbogast, dessen Existenz zwar über archäologische Funde – Bruchstücke von gestempelten Ziegeln mit dem Bischofsnamen wurden mitunter aus dem Bereich des Straßburger Münsters geborgen – gesichert ist,²⁶ doch dessen Lebens-

19 RBS I, Nr. 148.

20 Allgemein zu dieser Problematik vgl. Florian MAZEL, Introduction, in: DERS. (Hg.) (wie Anm. 2), S. 11–21, hier S. 14f.

21 RBS I, Nr. 4; vgl. bereits dort die Diskussion um die Problematik der Quelle (Akten der Synode von Köln, 12. Mai 346); vgl. Gertrud KUHNLE (in Zusammenarbeit mit Sebastian RISTOW), Straßburg: Kontinuitäten von der Spätantike zum Frühmittelalter, in: Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinsen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?, hg. von Michaela KONRAD und Christian WITSCHEL (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen N. F. 138), München 2011, S. 287–306, hier S. 304.

22 RBS I, Nr. 17; vgl. KUHNLE (wie Anm. 21), S. 304.

23 Erkanbald führt den älteren Katalog – der nach dem Editor Karl Strecker jedoch ebenfalls aus dem Episkopat Erkanbalds zu datieren scheint – von Bischof Ratold bis zu sich selbst weiter; *Poetae latini aevi Carolini/Die Lateinischen Dichter des Deutschen Mittelalters 5: Ottonenzeit 1*, hg. von Karl STRECKER unter Mitarb. von Norbert FICKERMANN (MGH Antiquitates 1), Leipzig 1937, S. 507–514; vgl. RBS I, Nr. 1, 149; *Catalogus episcoporum Argentensium metricus* (Katalog der Bischöfe von Straßburg in Versen), in: *Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“*, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, <http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_00_811.html> (Stand: 17.03.2014). Die andere bekannte Straßburger Bischofsliste ist eine Fälschung Philippe André Grandidiers; vgl. RBS I, Nr. 1.

24 Louis DUCHESNE, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule 3: Les provinces du Nord et de l'Est*, Paris 1915, S. 170.

25 BRÜHL, *Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert 2: Belgica I, beide Germanien und Raetia II*, Köln/Wien 1990, S. 158f.

26 Vgl. zuletzt Gertrud KUHNLE u. a. (mit einem Beitrag von Jens DOLATA), *La mutation et le rôle du camp légionnaire de Strasbourg dans l'Antiquité tardive*, in: *L'Antiquité tardive dans l'Est de*

und Amtszeiten unbekannt sind, der Erneuerer des Bistums in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts gewesen.²⁷ Dies bleibt aber mangels Quellen im Bereich des Spekulativen und geht auf hochmittelalterliche Straßburger und Ebersheimer hagiographische Traditionen zurück.²⁸ Der erste wirklich näher fassbare Bischof ist Widegern in einer für das Kloster Murbach ausgestellten Urkunde aus dem Jahr 728,²⁹ wobei man hier erfährt, dass zur Gründungszeit der wichtigsten Abtei im Oberelsass diese zum Diözesanbereich des Straßburger Bischofs und nicht des Baslers gehörte. Damit wird hier auch die Diskussion über die Entstehung der beiden Sprengel von Straßburg und Basel im Frühmittelalter angesprochen.

Zuletzt hat Karl Weber versucht, die Genese des Elsass und somit auch der beiden Sprengel im Übergang von der Antike ins frühe Mittelalter zu rekonstruieren. Die Zuordnung des Südens des Elsass zur *Maxima Sequanorum* und des Nordens zur *Germania prima* anlässlich der Verwaltungsreform Kaiser Diokletians soll prägend gewesen sein.³⁰ So möchte Weber daran festhalten, „dass bis in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts die Civitas- und Provinzgrenzen der spätrömischen Zeit gewahrt blieben“.³¹ Die beiden Teile des Elsass wurden zwei verschiedenen merowingischen Teilreichen zugewiesen: der Süden dem Königreich Burgund und der Norden an Austrasien.³² Der Norden mit der *civitas Argentoratensium* wurde von den austrasischen Königen besucht, und dort wurde sogar Theuderich II. als Prinz erzogen; im Norden befanden sich neben der Bischofsstadt Straßburg die Pfalzen Marlenheim und Selz und dort formierte sich auch die Gruppe der im Königsdienst stehenden *Alsaciones* polyethnischer Herkunft.³³ Unter König Chlotar II., der Burgund mit Neustrien vereinte, sollen die beiden Bischofsitze von Basel und Augst erneuert worden sein.³⁴ Nach Meinung Webers soll unter Dagobert I. (628/629–638/639) eine erste Abgrenzung am Hochrhein zwischen den Diözesen Basel und Konstanz versucht worden sein.³⁵ Im Norden entstand am Ende des 7. Jahrhunderts unter Herzog Adalrichus (Eticho) der *pagus Alsacensis*, wo er und sein Sohn Adalbert die Klöster Hohenburg, Ebersheim, St. Stephan in Straßburg und Honau gründeten.³⁶ Die späte Herrschaftszeit der Eti-

Gaule 1. La vallée du Rhin supérieur et les provinces gauloises limitrophes: actualité de la recherche, hg. von Michel KASPRZYK und Gertrud KUHNLE (Revue Archéologique de l'Est, Ergänzungsbd. 30), Dijon 2011, S. 83–108, hier S. 102f.; KUHNLE (wie Anm. 21), S. 304.

27 Vgl. Médard BARTH, Der heilige Arbogast, Bischof von Straßburg. Seine Persönlichkeit und sein Kult, Kolmar [sic!] 1940 (= Archiv für elsässische Kirchengeschichte 14 [1939–1940]), S. 7–23; BRÜHL (wie Anm. 25), S. 158, mit Verweis auf ältere Literatur.

28 Zu diesen Traditionen vgl. BARTH (wie Anm. 27), S. 24–39, 103–105.

29 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 3871; Regesta Alsatie aevi Merovingici et Karolini 496–918, bearb. von Albert BRUCKNER, Straßburg 1949 [vgl. dazu WEBER (wie Anm. 8), Anhang: Kommentar zu den Urkunden und Formeln der Regesta Alsatie], Nr. 113; René BORNERT, Bd. II/1–2: Abbayes de Bénédictins des origines à la Révolution française, Straßburg 2009, hier Bd. II/2, S. 170f.

30 WEBER (wie Anm. 8), S. 23ff.

31 Ebd., S. 61.

32 Ebd., S. 37ff., 61ff.

33 Ebd., S. 48ff.

34 Ebd., S. 23ff.

35 Ebd., S. 70ff.

36 Ebd., S. 106ff.

chonen soll „die Voraussetzung für einen Zugang des Straßburger Bischofs in den Süden“ gewesen sein.³⁷ Die Herrschaftsteilung innerhalb der etichonischen Familie habe auch die Zweiteilung des Elsass vorbereitet und ebenso die weitere Entwicklung der kirchlichen Strukturen stark beeinflusst.³⁸ Es ist Eberhard, der Bruder des Herzogs Liutfrid, der Murbach gründete; aus seinem dort „verdichteten“ Besitz soll „die Gründungsausstattung für das Bistum Basel“ entstanden sein. Mit dem Königtum Pippins (751–768) und mit dem Untergang des elsässischen Herzogtums soll es zu einer neuen Sprengelenteilung gekommen sein.³⁹ Das in sich stringente Model Webers kann aufgrund der wenigen Quellen nur schemenhaft bleiben; es ist auch von der klassischen Vorstellung einer Kontinuität der antiken räumlichen Strukturen und Grenzen bis ins frühe Hochmittelalter geprägt.

Für diese frühe Zeit muss man jedoch eher der jüngeren Forschung zum *espace du diocèse* folgen, worin die Diözese als Gebiet noch nicht umrissen wird und diffus bleibt. So wird auch hervorgehoben, dass wir es hier weniger mit einer bestehenden räumlich-flächigen Vorstellung der Zeitgenossen zu tun hätten als mit einer von Punkten und Polen im Raum.⁴⁰

Um solche Punkte, die zumeist auch zeitlich gesprochen nur sehr punktuell in den Quellen erscheinen, soll es nun im Folgenden gehen: Es sind die Klöster, die von Straßburger Bischöfen und Domherren gegründet, erneuert oder erworben worden sind, beziehungsweise – und sei es auch nur für kurze Zeit – in herrschaftlicher Abhängigkeit zur Straßburger Kirche standen. Den Pol dieser Untersuchung bildet unzweifelhaft die Bischofsstadt Straßburg im antiken Castrum. Es soll hier keine kurze „Herrschaftspolitik“ der früheren Straßburger Kirche anhand der „Eigenklöster“ geschrieben werden, sondern lediglich ihre Präsenz im Raum verortet werden, um nach ihrem „Handlungsspiel-Raum“ zu fragen, das heißt danach, wo sie überhaupt agieren konnte und danach, ob diese Klöster zu ihrem später umrissenen Diözesangebiet gehörten.

Das Episkopat Kunos (1100–1123/1125) wurde hierbei recht willkürlich als zeitliche Grenze für die Untersuchung ausgewählt, um den Rahmen dieser Publikation nicht zu sprengen. Doch ist diese Grenze auch dadurch zu rechtfertigen, dass im Allgemeinen das 11. und das beginnende 12. Jahrhundert mit der „papstgeschichtlichen Wende“ und der großen Krise des Investiturstreits Zeiten waren,⁴¹ die einerseits die Diözese in ihrer Rolle als Verwaltungseinheit der Kirche immer mehr stärkten, aber auch die bischöfliche Kirche zwangen, vermehrt Eingriffe in ihre räumliche Organisa-

37 Ebd., S. 183 (dort das Zitat). – Zur These einer „Ausdehnung“ der Diözese Straßburg auf Kosten des Bistums Basel vgl. bereits Heinrich BÜTTNER, Das Bistum Straßburg und Stift Schönenwerd im früheren Mittelalter, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 59 (1965), S. 60–65 = BÜTTNER (wie Anm. 8), S. 333–338. – Nach Michael Borgolte sei dies bis in die Zeit Dagoberts I. zurückzufolgen; vgl. die Diskussion bei WEBER (wie Anm. 8), S. 75ff.

38 Ebd., S. 188.

39 Ebd., S. 171f., 183, 188 (Zitat).

40 Vgl. den Beitrag von Jens SCHNEIDER in diesem Band mit Verweis auf Michel Lauwers und Dominique Iogna-Prat.

41 Zum Begriff „papstgeschichtliche Wende“ vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Motu proprio*. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 122 (2002), S. 27–41.

tion und Struktur hinnehmen zu müssen,⁴² und die andererseits eine zunehmend räumlich wahrgenommene Sakralität mit sich brachten.⁴³ In Straßburg im Besonderen ist die Zeit nach Kuno (und seinem direkten Nachfolger Bruno [1123–1131]) eine, in der die Bischöfe im Einvernehmen mit ihren Domherren die Güter und Rechte der Straßburger reorganisierten und sicherten.⁴⁴

I. Ettenheimmünster

Die erste Gründung eines Klosters durch einen Straßburger Bischof, die wir überhaupt fassen können, ist nicht in der *civitas* und auch nicht auf linksrheinischem Gebiet selbst, sondern mit Ettenheimmünster in der Ortenau zu verorten.

Nach dem sogenannten Heddo-Testament, einem gefälschten Dokument aus dem 12. Jahrhundert, wie die ältere Forschung und zuletzt Karl Weber nochmals eingehend gezeigt haben, soll Bischof Widegern von Straßburg die *cella* mit bischöflichen Ausstattungsgütern gegründet haben – eine Zelle, die dann sein Nachfolger Heddo erneuert habe.⁴⁵ Die unterschiedlichen Besitzungen, die dort als Ausstattungsgüter genannt werden, sind zwar für die Karolingerzeit nur bedingt belastbar, doch dürfte die Gründung beziehungsweise Erneuerung des Klosters durch Heddo (734 – nach 760) schon aufgrund der Namengebung Ettenheimmünster nach Etto/Heddo wahrscheinlich sein.⁴⁶ Im um 824 angelegten Verbrüderungsbuch von Reichenau, wo Heddo vor seiner Zeit als Bischof in Straßburg Abt gewesen war, steht ferner an der Spitze der Liste der verstorbenen Brüder von Ettenheimmünster ein *domnus Eddo episcopus*, der sehr wahrscheinlich mit Bischof Heddo von Straßburg gleichzusetzen ist.⁴⁷ Auch in der

42 Vgl. MAZEL (wie Anm. 20), S. 13; LAUWERS (wie Anm. 2), S. 39.

43 Vgl. das Beispiel des Friedhofs als Sakralraum und Immunitätsbezirk: Elisabeth ZADORA-RIO, *Lieux d'inhumation et espaces consacrés. Le voyage du pape Urbain II en France (août 1095 – août 1096)*, in: *Lieux sacrés, lieux de culte, sanctuaires. Approches terminologiques, méthodologiques, historiques et monographiques*, hg. von André VAUCHEZ (Collection de l'Ecole française de Rome), Rom 2000, S. 197–213; Cécile TREFFORT, *Consécration de cimetière et contrôle épiscopal des lieux d'inhumation au X^e siècle*, in: *Le sacré et son inscription dans l'espace à Byzance et en Occident. Études comparées*, hg. von Michel KAPLAN (Publications de la Sorbonne, Série Byzantina Sorbonensia 18), Paris 2001, S. 285–299; Michel LAUWERS, *Naissance du cimetière. Lieux sacrés et terres des morts dans l'Occident médiéval (Collection historique) [o. O. 2005]*, S. 146ff., 271f.

44 Vgl. Tobie WALTHER, *Frühe toponymische Beinamen am Oberrhein. Methodische und quellenkritische Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung der Straßburger Kirche*, in: *Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich*, hg. von Erik BECK u. a. (Archäologie und Geschichte 18 = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 79), Ostfildern 2012, S. 171–200, hier S. 186ff.

45 Karl WEBER, *Das Heddo-Testament – eine bischöfliche Straßburger Fälschung des 12. Jahrhunderts?*, in: *In frumento et vino opima. Festschrift für Thomas Zotz zu seinem 60. Geburtstag*, hg. von Heinz KRIEG und Alfons ZETTLER, Ostfildern 2004, S. 195–217.

46 Noch drei Jahrhunderte später verbindet Hermann von Reichenau († 1054) Heddos Namen mit Ettenheimmünster; *Hermannii Augiensis Chronicon*, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 5), Hannover 1844, S. 74–133, hier S. 98, ad a. 734.

47 Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, hg. von Johanne AUTENRIETH u. a. (MGH Libri memoriales et Necrologia, N. S. 1), Hannover 1979, S. 48.

hagiographischen Überlieferung aus Ettenheimmünster, gemäß der aus dem 12. Jahrhundert datierenden Vita des heiligen Landelin, soll es Bischof Hetto gewesen sein, der die ruinierte *cella* vorfand und erneuerte.⁴⁸ Doch ist hier der heilige Landelin und nicht Bischof Widegern von Straßburg der eigentliche Gründer.⁴⁹ In Landelins Vita heißt es weiter, dass spätere Bischöfe von Straßburg am Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts auf klösterliche Güter zurückgriffen hätten.⁵⁰ Karl Weber macht in seiner Studie zum Heddo-Testament wahrscheinlich, dass es gegen die Begehrlichkeiten der Straßburger Domherren verfasst wurde, mit der Absicht Ettenheimmünster als Bischofskloster zu sichern.⁵¹

II. Eschau und Schönenwerd

Die Gründung des Frauenklosters St. Sophia von Eschau (départ. Bas-Rhin, arr. Strasbourg-Campagne, c^{on} Geispolsheim) auf einer Insel der Ill südlich von Straßburg durch den Bischof Remigius (vor 778–782/783) ist ebenfalls nicht grundsätzlich in Frage zu stellen – obgleich das Testament des Remigius,⁵² in dem davon berichtet wird, nicht unproblematisch ist und einer eingehenden Kritik bedürfte. Es ist in einer Abschrift erhalten, die nach Meinung der Forschung aus dem 10. Jahrhundert datieren soll.⁵³ Gemäß dem Testament bewahrte man in Eschau die von Remigius aus Rom mitgebrachten Reliquien der heiligen Sophia auf; die Kirche wurde neben der heiligen Sophia auch dem heiligen Trophimus von Arles geweiht. Ferner stattete Remigius seine Gründung Eschau mit dem St. Leodegar geweihten *monasteriolum Werith*, einem auf einer Insel der Aare gelegenen Kloster, dem späteren Stift Schönenwerd, aus, das wenig früher von einem ansonsten unbekanntem Bischof Rapert gegründet worden war.⁵⁴ Da die Aare später die Grenze zwischen den Diözesen Konstanz und Basel bildete,⁵⁵ vermutete Büttner, dass Bischof Rapert sein Kloster weder der einen noch der anderen Bischofskirche unterstellen wollte und sich aus diesem Grunde für Straßburg entschied. Er setzte diesen „Drang nach Süden“ der Straßburger Kirche in den Aareraum mit demjenigen des elsässischen Herzogtums in Beziehung.⁵⁶

48 Joseph VAN DER STRAETEN, La vie de S. Landelin. Ermite et martyr au Pays de Bade, in: *Analecta Bollandiana* 73 (1955), S. 66–118, hier S. 109f.

49 Ebd., S. 99f.

50 Ebd., S. 113f.

51 WEBER (wie Anm. 45).

52 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 552; *Regesta Alsatie* (wie Anm. 29), Nr. 271.

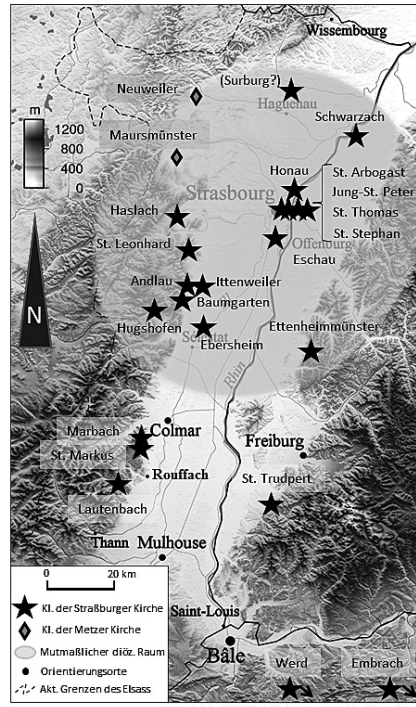
53 Vgl. René BORNERT, Bd. III: Monastères et Prieurés de Bénédictins, abbayes et monastères de Bénédictines des origines à la Révolution française, Straßburg 2010, S. 400.

54 Zu Schönenwerd vgl. Klemens ARNOLD, St. Leodegar in Schönenwerd SO, in: *Helvetia Sacra* II, 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, bearb. von Klemens ARNOLD u. a., Bern 1977, S. 462–492; Hans SCHNYDER, Frühe Klöster in der Schweiz. Schönenwerd SO, in: *Helvetia Sacra* III, 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, bearb. von Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, Bern 1986, S. 338–346; WEBER (wie Anm. 8), S. 171.

55 Vgl. MGH D F I (wie Anm. 1), Nr. 128.

56 BÜTTNER, *Bistum* (wie Anm. 37), S. 336f.: „Dem elsässischen Herzogtum folgt offenbar das Bistum Straßburg nach mit dem Erwerb von Rechten und Eigenkirchen. [...] Die Entstehung dieser

Abb. 1 Klöster der Straßburger und Metzger Bischofskirchen bis zum Episkopat Kunos (1100–1123/1125) (Grundlage Wikimedia Commons).



Ob Eschau oder die Straßburger Kathedrale für die Grablege des Remigius auserkoren wurde, ist aus der Formulierung der Quelle nicht sicher zu sagen.⁵⁷ Eschau wurde nach seiner Zerstörung durch die Ungarn von Bischof Widerold (991–999) wieder errichtet und mit Gütern im Oberelsass ausgestattet.⁵⁸ Die enge herrschaftliche Bindung zur Kirche von Straßburg zeigt sich später eindeutig in den Quellen; so wird die Schwester des Bischofs Werner II. von Straßburg (1065–1077) Äbtissin von Eschau und 1143 geschieht die Einrichtung eines Pilgerspitals bei der Abtei mit der Zustimmung des Bischofs von Straßburg.⁵⁹

III. St. Thomas

Das Straßburger Stift St. Thomas, das außerhalb des antiken Castrums liegt, wird im 13. Jahrhundert vom Bischof als *prima filia nostre cathedralis ecclesie* bezeichnet.⁶⁰ Es

Straßburger eigenkirchenrechtlichen Ansprüche wird man im 7. oder im frühen 8. Jahrhundert suchen, als der Einfluß des elsässischen Herzogtums über die Birstalstraße nach Süden drängte und als die kirchlichen Verhältnisse gerade im Aareraum noch ungeklärt waren.⁶¹

57 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 552; vgl. *Monastères III* (wie Anm. 53), S. 356.

58 RBS I, Nr. 202; vgl. *Monastères III* (wie Anm. 53), S. 361.

59 RBS I, Nr. 500; vgl. *Monastères III* (wie Anm. 53), S. 361 f., 401 f.

60 RBS II, Nr. 1758; vgl. Luzian PFLÉGER, *Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter* (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass 6), Kolmar [sic!] 1941, S. 47.

ist nach der stiftseigenen Überlieferung, einem Traditionsverzeichnis des 11. Jahrhunderts, eine Gründung Bischof Adalochs (nach 786 – vor 823).⁶¹

Nach fragwürdiger Tradition des Thomasstiftes aus dem 12. Jahrhundert diene die Kirche dem Gründer auch als Grablege. So evokiert es zumindest ein Sarkophag, der von Faktur und Inschrift her in das 12. oder 13. Jahrhundert datiert wird: *Adelochs praesul ad Dei laudes amplificandas hanc aedem collapsam instauravit DCCCXXX*.⁶² Nach der Chronik des Jakob Twinger von Königshofen (1346–1420), der selbst Stiftsherr in St. Thomas gewesen war, soll Adaloch aber tatsächlich nur die zerstörte Kirche wieder errichtet und reich ausgestattet haben, die einst durch Schottenmönche gegründet worden sei.⁶³ Diese Tradition ist jedoch ein Konstrukt späterer Zeit.⁶⁴ Die Quellen lassen es letztlich nicht zu, vor Bischof Adaloch zurückzugehen. Unterstützer des Stiftes waren nach Adaloch die Bischöfe Richwin (913–933) und Ruthard (933–950).⁶⁵ Bischof Wilhelm I. weihte die Kirche im Jahr 1031,⁶⁶ die wohl 1007 durch einen Brand zerstört worden war.⁶⁷ Wiederum nach sehr umstrittener Tradition des Stiftes sollen in der Kirche die Gebeine des heiligen Bischofs von Straßburg Florentius geruht haben, bevor sie größtenteils nach Haslach transloziert worden seien. Davon wird im nachfolgenden Abschnitt über Haslach noch zu sprechen sein.⁶⁸

Wie wichtig die Position der Thomaskirche bereits im 11. Jahrhundert war, zeigt sich auch an der Darstellung des gregorianischen Chronisten Berthold von Reichenau, denn demnach soll Thiepald, der Kaplan König Heinrichs IV., gegen den Willen der Straßburger Domherren dort 1078 als Bischof eingesetzt worden sein; die Kanoniker des Thomasstiftes sollen diese Einsetzung ausdrücklich befürwortet haben. Dafür seien sie auch prompt bestraft worden, indem ihre Kirche samt Kreuzgang und den Konventgebäuden durch ein Feuer zerstört wurde.⁶⁹

61 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 601; vgl. René BORNERT, *Les Monastères d'Alsace*, Bd. I: *Les étapes historiques*, Straßburg 2009, S. 479.

62 Vgl. Franz Xaver KRAUS, *Kunst und Alterthum im Unter-Elsass*, Straßburg 1876, S. 535–537, mit Tf. 166a; *Monastères I* (wie Anm. 61), S. 478.

63 Jakob TWINGER VON KÖNIGSHOFEN, *Die älteste Teutsche so wol Allgemeine, als insonderheit Elsässische und Strassburgische Chronicke*, in: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg 1*, hg. von Carl HEGEL (*Chroniken der deutschen Städte 8*), Leipzig 1870, S. 728f.

64 Vgl. dazu *Monastères I* (wie Anm. 61), S. 467.

65 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 601.

66 Vgl. oben Anm. 18.

67 Dies geht auf TWINGER VON KÖNIGSHOFEN (wie Anm. 63) zurück, S. 729; vgl. dazu *Monastères I* (wie Anm. 61), S. 470.

68 Vgl. unten bei Anm. 75.

69 *Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100*, hg. von Ian Stuart ROBINSON (*MGH SS rer. Germ. N. S. 14*), Hannover 2003, S. 329f., ad a. 1078; vgl. RBS I, Nr. 332.

IV. Haslach

Der Konvent von Haslach beziehungsweise Niederhaslach (dép. Bas-Rhin, arr. und c^{on} Molsheim) ist erstmals im Verbrüderungsbuch von Reichenau, also um 824, belegt.⁷⁰ Hier ist jedoch noch keine rechtliche Abhängigkeit von Straßburg zu erkennen. Bei der Zweitnennung im Jahr 1096 ist Haslach aber bereits ein Kanonikerstift beziehungsweise eine Propstei unter der Herrschaft des Straßburger Bischofs: So ist damals der *camerarius* der Straßburger Domkirche zugleich auch der Propst des Stiftes Haslach.⁷¹ In Haslach hatte der Bischof ein *Palatium*, in dem 1089 im bischöflichen *cubiculum* Graf Hugo von Egisheim durch Ministerialen des Bischofs ermordet wurde.⁷² Das Kloster soll vom heiligen Straßburger Bischof Florentius auf von König Dagobert geschenkten Gütern gegründet worden sein. Diese Tradition einer Dagobertschenkung ist jedoch erstmals um 1170 bis 1180 in der Florentiusvita zu fassen – ein Motiv, das das Werk aus der früheren Arbogastvita entnimmt.⁷³ Die Legende einer Gründung durch Bischof Florentius ist bereits in der Vita des heiligen Deodat aus dem 9. beziehungsweise 11. Jahrhundert bekannt; nach dieser Vita ruhten die Reliquien des Bischofs in Haslach.⁷⁴ Im Jahr 1143 ist aber ein heftiger Streit zwischen den Stiftsherren von St. Thomas in Straßburg und denen von Haslach zu fassen. Darin ging es darum, wer den Leib beziehungsweise die Reliquien des heiligen Florentius besäße.⁷⁵ Bemerkenswert für unsere Untersuchung ist, dass offensichtlich irgendwann der Leib des Florentius von Straßburg (und wie Wilsdorf vermutet, weniger aus St. Thomas als

-
- 70 AUTENRIETH u. a. (wie Anm. 47), S. 56. Ob es sich damals um eine (Benediktiner-)Abtei handelte, ist fraglich; so Christian WILSDORF, Saint Florent dans l'histoire. Les étapes de formation de sa légende, in: DERS., L'Alsace des Mérovingiens à Léon IX. Articles et études (Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est, Collection „Recherches et documents“ 82), Straßburg 2011, S. 95; dieser Teil der genannten Arbeit Wilsdorfs ist erstmals erschienen unter dem Titel: La première Vie de saint Florent, évêque de Strasbourg, et sa valeur, in: Revue d'Alsace 94 (1955), S. 55–70.
- 71 Hans Heinrich KAMINSKY, Das unbekannt Original einer Straßburger Bischofsurkunde aus dem Jahre 1096, in: Archiv für Diplomatik 26 (1980), S. 126–134, hier abgedruckt S. 132ff. – Das Stück ist nach Peter WEISS, Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.–12. Jahrhundert) (Elementa diplomatica 6), Marburg an der Lahn 1997, ein Pseudooriginal des 12. Jahrhunderts. Vgl. RBS I, Nr. 354.
- 72 Annales Marbacenses qui dicuntur (MGH SS rer. Germ. 9), hg. von Hermann BLOCH, Hannover/Leipzig 1907, S. 36. Die Passage in den Marbacher Annalen geht hier auf die Chronik Bernolds zurück; ROBINSON (Hg.) (wie Anm. 69), S. 476. Doch einer der elsässischen Autoren, die als „Marbacher Annalist“ bezeichnet werden, fügte dem Text Bernolds wohl im 13. Jahrhundert den Ort des Geschehens hinzu: *Haselabe*. Das *antiquum palatium* ist nur aus einer Urkunde des Bischofs von Straßburg von 1289 bekannt; RBS II, Nr. 250. Darauf verwies Christian WILSDORF, Autour d'un millénaire. Un grand livre sur les comtes d'Éguisheim et de Dabo, in: WILSDORF, Alsace (wie Anm. 70), S. 363–370, hier S. 368; diese Rezension über LEGL (wie Anm. 4) ist erstmals erschienen in: Revue d'Alsace 126 (2000), S. 405–410.
- 73 Vgl. dazu Médard BARTH, Der heilige Florentius, Bischof von Straßburg. Sein Weiterleben in Volk und Kirche (Archives de l'Église d'Alsace 20), Straßburg 1952; WILSDORF, Saint Florent (wie Anm. 70), S. 89–110.
- 74 Vgl. Monastères I (wie Anm. 61), S. 383; WILSDORF, Saint Florent (wie Anm. 70), S. 96.
- 75 Zu diesem Konflikt vgl. BARTH (wie Anm. 73); WILSDORF, Saint Florent (wie Anm. 70); Monastères I (wie Anm. 61), S. 387, 472f.

aus der Kathedrale selbst)⁷⁶ nach Haslach transloziert worden war. Gemäß einer 1143 im Grab des Heiligen aufgefundenen, dort offensichtlich kurz zuvor deponierten Bleitafel⁷⁷ und der Vita soll dies unter Bischof Rachio (782/783 – nach 786)⁷⁸ geschehen sein.⁷⁹ Wann die Straßburger Kirche vor 1096 in Haslach eine herrschaftliche Position ausbauen konnte, ist nicht sicher zu datieren, doch können Parallelbeispiele im nördlichen Elsass hier weiterhelfen.

Die Bischöfe von Metz ließen Reliquien ihrer heiligen Vorgänger in die beiden Abteien Maursmünster (heute Marmoutier, dép. Bas-Rhin, arr. Saverne, chef-lieu de c^{on})⁸⁰ und Neuweiler (heute Neuwiller-lès-Saverne, dép. Bas-Rhin, arr. Saverne, c^{on} Bouxwiller)⁸¹ im nördlichen Elsass bringen.⁸² Diese Abteien lagen im später belegbaren Diözesanbereich der Straßburger Bischöfe, sie gehörten aber zur weltlichen Herrschaft der Metzger Bischöfe.⁸³ So ließen nach der Vita Adelphi⁸⁴ Bischof Drogo (823–855) und sein Chorbischof Lanfrid den heiligen Adelphus⁸⁵ um 846 nach Neuweiler bringen,⁸⁶ ebenfalls unter Bischof Drogo sollen die Reliquien der Metzger Bischöfe Caelestis und Auctor⁸⁷ nach Maursmünster transloziert worden sein.⁸⁸ Wie Christian Wilsdorf hervorgehoben hat, wurde hier ganz offensichtlich durch die reale Präsenz verstorbener Metzger Bischöfe ein geheiligter und unantastbarer Ort beziehungsweise Raum der Metzger Kirche fern der Bischofsstadt im Elsass markiert.⁸⁹

Von einer Konfliktsituation zwischen Metz und Straßburg erfahren wir allerdings erst in der Zeit Kaiser Ottos I. in der Vita Deicoli aus Lüders (heute Lure, dép. Haute Saône, chef-lieu d'arr.): Dabei ging es um das Kloster Alanesberg, das schließlich aufgrund der Auseinandersetzung 959 nach Lüders am Fuße der Vogesen, jenseits der

76 WILSDORF, Saint Lorent (wie Anm. 70), S. 100.

77 RBS I, Nr. 497; vgl. dazu BARTH (wie Anm. 73), S. 12 (mit Anm. 2); Monastères I (wie Anm. 61), S. 387.

78 Vgl. RBS I, Nr. 59ff.

79 BARTH (wie Anm. 73), S. 69; vgl. RBS I, Nr. 60.

80 Allgemein zu diesem Kloster vgl. Monastères II/2 (wie Anm. 29), S. 221ff.

81 Allgemein zu diesem Kloster vgl. ebd., S. 251ff.

82 Vgl. WENTZCKE (wie Anm. 9), S. 388–390; Christian WILSDORF, Saint Adelphe de Metz et le pèlerinage de Neuwiller-lès-Saverne (IX^e-XII^e siècles), in: WILSDORF, Alsace (wie Anm. 70), S. 111–122; erstmals erschienen unter dem Titel: Remarque sur la première vie connue de Saint-Adelphe de Metz et le pèlerinage de Neuwiller lès-Saverne (IX^e-XIII^e siècles), in: Revue d'Alsace 119 (1993), S. 31–41.

83 Vgl. Michel PARISSÉ, L'évêque impérial dans son diocèse. L'exemple lorrain aux X^e et XI^e siècles, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Lutz FENSKE u. a., Sigmaringen 1984, S. 179–193, hier S. 188.

84 Acta Sanctorum Augusti VI, Col. 508F.

85 Nach DUCHESNE (wie Anm. 24), S. 48, ist Adelphus der zehnte Bischof der Metzger Bischofsliste.

86 Vgl. WILSDORF (wie Anm. 82), S. 116.

87 Nach DUCHESNE (wie Anm. 24), S. 48, ist Caelestis der zweite und Auctor der dreizehnte Bischof von Metz.

88 Gesta episcoporum Mettensium, hg. von Georg WAITZ (MGH SS 10), Hannover 1852, S. 531–551, hier S. 535; Chronicon sancti Clementis, hg. von Georg WAITZ (MGH SS 24), Hannover 1879, S. 492–502, hier S. 493; vgl. WILSDORF (wie Anm. 82), S. 116.

89 WILSDORF, Saint Adelphe (wie Anm. 82), S. 116: „en plaçant dans un monastère appartenant à l'Eglise de Metz les reliques d'un saint évêque messin, Drogon et Lanfrid s'efforçaient de rendre indestructibles les liens unissant Neuwiller à Metz. Adelphe devenait le protecteur céleste de Neuwiller auquel il était désormais dangereux de s'attaquer“.

burgundischen Pforte, transferiert wurde.⁹⁰ Das nicht näher lokalisierbare Alanesberg wird im Nordosten des Elsass gesucht.⁹¹ In der Forschung nicht ganz klar ist, wie die Rollen in diesem Konflikt verteilt waren: Für Hans J. Hummer soll der Straßburger Bischof, in dieser Zeit Bischof Uto III. (950–965), der weltliche Herr von Alanesberg gewesen sein und der Metzger dessen Diözesanherr.⁹² René Bornert interpretiert das Ganze umgekehrt.⁹³ Der Metzger Bischof wird in der Quelle als *Provisor ecclesiae* von Alanesberg bezeichnet, der Straßburger hingegen *extitit oconomos ovilis*. Wie dem auch sei, das Ganze ist auch reichspolitisch sehr brisant gewesen, denn Lüders war eine Art Hauskloster der Eberhardiner, das an Otto I. wohl gegen deren Willen übertragen wurde. Otto I. schenkte es darauf dem Abt Baltram von Alanesberg, damit dieser mit seiner Gemeinschaft dorthin umsiedeln konnte. Die Eberhardiner mussten ferner die Vogtei über Lüders mit Herzog Rudolf von Burgund teilen. In diesem Zeit-horizont verurteilte und enteignete Otto I. den Eberhardiner Grafen Guntram im Elsass und im Breisgau wegen Hochverrats.⁹⁴

Diese Praxis der Metzger Bischöfe, Reliquien ihrer heiligen Vorgänger in unter ihrer Autorität stehende Abteien außerhalb ihres Diözesangebietes bringen zu lassen, beschränkt sich nicht auf diese elsässischen Fälle. Solche Translationen sind noch für weitere Abteien bekannt, wie Anne Wagner zeigen konnte.⁹⁵

Im Falle Haslachs dürfte an etwas Ähnliches zu denken sein; auch hier könnte die Präsenz des Bischofs im Kloster Haslach mitunter dazu gedient haben, dieses enger an die Straßburger Kirche zu binden. Wie bereits angesprochen, ist bemerkenswerterweise dieser Raum um Haslach ein wichtiger Besitz, den sich die Straßburger Kirche von Karl dem Großen und danach von Ludwig dem Frommen 816 bestätigen ließ.⁹⁶ Die Parallelität zu den Metzger Translationen gibt der Tradition, Bischof Rachio habe den Leib des heiligen Florentius nach Haslach überführen lassen, also eine gewisse Plausibilität.

Eine andere bekannte Reliquienüberführung ist möglicherweise auch in einen solchen Kontext zu setzen: die des heiligen Arbogast nach Surburg (heute Surbourg, dép. Bas-Rhin, arr. Wissembourg, c^{on} Sultz-sous-Forêts). Von dieser Translation wissen wir erst aus der wohl um die Wende des 10. zum 11. Jahrhundert verfassten Surburger Fassung der Vita des Heiligen.⁹⁷ Diese Überführung von Straßburg nach Surburg soll nach Médard Barth in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschehen sein.⁹⁸ Über

90 Vita S. Deicoli, hg. von Georg WAITZ (MGH SS 15, 2), Hannover 1888, S. 674–682, hier S. 680; vgl. die Karte Les fondations monastiques en Alsace à l'époque carolingienne (750–900) et les fondations bénédictines des X^e, XI^e et XI^e siècles, in: Atlas historique d'Alsace en ligne (wie Anm. 7).

91 Monastères III (wie Anm. 53), S. 7, 9.

92 HUMMER (wie Anm. 5), S. 150.

93 Monastères III (wie Anm. 53), S. 9.

94 Zu all diesen Aspekten vgl. LEGL (wie Anm. 4), S. 177ff.

95 Vgl. dazu ANNE WAGNER, Collections de reliques et pouvoir episcopal au X^e siècle. L'exemple de l'évêque Thierry 1^{er} de Metz, in: Revue d'Histoire de l'Église de France (1998), S. 317–341, hier S. 336f.; vgl. auch WILSDORF (wie Anm. 82), S. 116.

96 Vgl. oben Anm. 3.

97 BARTH (wie Anm. 27), S. 24ff.; Monastères I (wie Anm. 61), S. 492.

98 BARTH (wie Anm. 27), S. 38; Monastères I (wie Anm. 61), S. 492. Die Reliquien sollen in der Michaelskapelle bei Straßburg aufbewahrt worden sein. Der Legende nach war sie die Grablege

Surburg im Früh- und Hochmittelalter ist jedoch so gut wie nichts bekannt;⁹⁹ immerhin wird die Gemeinschaft von Surburg wie die von Haslach, Neuweiler oder Maursmünster im Reichenauer Verbrüderungsbuch aufgeführt.¹⁰⁰ Sollte mit der Überführung der Reliquien des heiligen Arbogast nach Surburg auch dieses im Grenzraum zum Speyerer Diözesangebiet gelegene Kloster enger in die Herrschaft der Straßburger Kirche eingebunden werden?

V. St. Trudpert

Die historischen Anfänge des im Breisgauer Münstertal gelegenen Klosters St. Trudpert, die wohl bis ins 7. Jahrhundert zurückreichen, sind aufgrund des massiven Fälschungswerkes der Abtei im 13. und 14. Jahrhundert nicht näher zu fassen.¹⁰¹ Doch gilt Bischof Erkanbald von Straßburg (965–991) als Erneuerer der Abtei, wie es Norbert Fickermann in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts anhand zweier Gedichte in einer Abschrift der Trudpertvita, die wohl zwischen 965 und 975 verfasst wurde, wahrscheinlich gemacht hat.¹⁰² Im 13. Jahrhundert wird in Straßburger Urkunden angeführt, dass der Grund und Boden der Abtei der Straßburger Kirche gehöre und der Bischof der *patronus* des Klosters sei, deshalb wurde dieses *ius fundi* von Fickermann auf eine Erneuerung der Abtei durch den ottonischen Bischof zurückgeführt.¹⁰³ Verbindungen der Straßburger Kirche zum Breisgau sind wiederum im Investiturstreit zu

Bischof Arbogasts. Die Michaelskapelle vermachte Bischof Remigius an Eschau; zum Remigius-Testament vgl. oben den Abschnitt zu Eschau und Schönenwerd. Zur Lage der Michaelskapelle vgl. Yuko EGAWA, Stadtherrschaft und Gemeinde in Straßburg vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis zum Schwarzen Tod (Trierer Historische Forschungen 62), Trier 2007, Karte „Straßburg zwischen 1200 und 1262“.

- 99 Die erste Nennung datiert um 1183, damals war Surburg ein Kollegiatstift; RBS I, Nr. 617; vgl. Paul WENTZCKE, Zur älteren Geschichte des Stiftes Surburg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 66 (1912), S. 7–15; BARTH (wie Anm. 27), S. 152f.; Bernhard METZ, Die Burgen der Bischöfe von Straßburg, in: BECK (wie Anm. 44), S. 201–222, hier S. 203, reiht Surburg zu den bischöflichen Eigenklöstern.
- 100 AUTENRIETH u. a. Verbrüderungsbuch (wie Anm. 47), S. 57; vgl. Monastères I (wie Anm. 61), S. 482–494, zum Verbrüderungsbucheintrag, S. 484 und 492. Wann die monastische Gemeinschaft in ein Kanonikerstift umgewandelt wurde, ist unbekannt; vgl. ebd., S. 486.
- 101 Dazu vgl. immer noch Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert, hg. von Theodor MAYER (Veröffentlichungen des Oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde Freiburg im Breisgau 3), Freiburg i. Br. 1937; vgl. zudem künftig André Gutmann, St. Trudpert, in: Personale Bindungen und Handlungsspielräume des Adels im Breisgau der Zähringerzeit, hg. von Heinz KRIEG u. a. (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B) (voraussichtlich 2018).
- 102 Nobert FICKERMANN, Über die metrischen Subskriptionen der Passio Trudperti, in: MAYER (Hg.) (wie Anm. 101), S. 31–60.
- 103 Vgl. die Belege bei Marcel BECK, St. Trudpert bis zum 10. Jahrhundert, in: MAYER (Hg.) (wie Anm. 101), S. 61–84, hier S. 83; FICKERMANN (wie Anm. 102), S. 43 mit Anm. 28f. – Zur Verbindung zwischen Straßburg und St. Trudpert vgl. bereits Josef BADER, Der Dingrotel von S. Trudpert im Breisgau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 21 (1868), S. 432–472, hier S. 453f. Anm. 1; Theodor MAYER, St. Trudpert und der Breisgau. Eine Zusammenfassung, in: MAYER (Hg.) (wie Anm. 101), S. 15; Hansmartin SCHWARZMAIER, Die politische und wirtschaftliche Bedeutung des Klosters St. Trudpert in der Reichsgeschichte, in: Das Kreuz aus St. Trudpert

fassen, als Bischof Werner II. von Straßburg nach dem Hochverratsurteil gegen Herzog Berthold I. von Kärnten († 1078) die Grafschaft im Breisgau 1077 von Heinrich IV. verliehen bekam.¹⁰⁴ Diese Rechte an der Grafschaft dürften im Zuge der Friedensverhandlungen von 1098 an Markgraf Hermann abgetreten worden sein.¹⁰⁵

VI. Andlau

Das von Kaiserin Richardis um 881/884 gegründete Frauenstift Andlau (dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr) stand zumindest während Widerolds Episkopat (991–999) unter dem Schutz der Straßburger Kirche. Es war Papst Gregor V. (996–999), der diese Maßnahme gegen Laienraubzüge ergriff; Papst Silvester II. (999–1003) bestätigte dies im Mai 999.¹⁰⁶ Doch eine weltlich-herrschaftliche Abhängigkeit Andlaus von der Straßburger Kirche ist später nicht mehr zu fassen.¹⁰⁷ Die Frauenabtei verblieb vielmehr unter der zuvor und danach verbürgten doppelten Protektion durch den Heiligen Stuhl und das Reich.¹⁰⁸ Hier ging es nach Silvester II. nicht darum, dem Heiligen Stuhl die Rechte des heiligen Petrus vorzuenthalten, sondern, weil Andlau zu weit von Rom entfernt liege, den Schutz adäquat gewährleisten zu können. Als sichtbares Zeichen für diesen weiterhin bestehenden Rechtszustand sollte die Frauengemeinschaft von Andlau jährlich drei Gewänder nach Rom übersenden.¹⁰⁹

VII. St. Stephan

Ein besonderer Fall ist derjenige der Übertragung der im antiken Straßburger Castrum gelegenen Frauenabtei St. Stephan¹¹⁰ an den Bischof von Straßburg durch Hein-

in Müntertal/Schwarzwald in der Staatlichen Ermitage St. Petersburg, hg. von Klaus MANGOLD, München 2003, S. 17–26, hier S. 19.

104 Ulrich PARLOW, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50), Stuttgart 1999, Nr. 83, 85.

105 Vgl. Tobie WALTHER, Zwischen Polemik und Rekonziliation. Die Bischöfe von Straßburg im Investiturstreit bis 1100 und ihre Gegner (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 210), Stuttgart 2017, S. 266f.

106 RBS I, Nr. 200f.; *Germania Pontificia* 3,3 (wie Anm. 6), S. 9, Nr. 11f.; vgl. dazu auch Heinrich BÜTTNER, Papsturkunden für das Elsass, in: BÜTTNER (wie Anm. 8), S. 228–236, hier S. 233f.

107 Vgl. Médard BARTH, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter (Société d'histoire de l'Église d'Alsace, Études générales/Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass. N. S. 4 = Archives de l'Église d'Alsace/Archiv für elsässische Kirchengeschichte 27–29/N. S. 11–13), Straßburg 1960–1963, Sp. 65f.

108 Vgl. Georg WAGNER, Studien zur Geschichte der Abtei Andlau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 66 (1912), S. 445–469.

109 Vgl. WAGNER (wie Anm. 108), S. 449f.; Sabine KLAPP, Das Äbtissinnenamt in den unterelsässischen Frauenstiften vom 14. bis 16. Jahrhundert. Umkämpft, verhandelt, normiert (Studien zur *Germania Sacra* N. F. 3), Berlin 2012, S. 62f.

110 Zur Topographie vgl. *Monastères I* (wie Anm. 61), S. 552; KUHNLE u. a. (wie Anm. 26), S. 86; DIES. (wie Anm. 21), S. 290 Abb. 2.

rich II. im Jahr 1003.¹¹¹ Die meisten frühen Urkunden der Straßburger Abtei sind im 12. Jahrhundert ver- oder gefälscht worden. Dieser Fälschungskomplex wurde von Wilhelm Wiegand im ausgehenden 19. Jahrhundert erstmals erkannt und untersucht;¹¹² die Falsifikate rühren von der bischöflichen Seite her und sollten mitunter die Leitungsgewalt des Bischofs stärken.¹¹³ Aus der Sicht des Fälschers des 12. Jahrhunderts war St. Stephan die *secunda sedes civitatis*.¹¹⁴ Die Anfänge gehen nach Meinung der Forschung in die Etichonenzeit zurück, wenngleich dies wiederum nur über Fälschungen zu fassen ist: In einem Falsifikat auf Lothar I. wird Herzog Adalbert, der Sohn Etichos und Bruder der heiligen Ottilia, als Gründer der Abtei angeführt;¹¹⁵ dies müsste dann vor 722/723 geschehen sein, dem mutmaßlichen Zeitraum des Todes des Herzogs.¹¹⁶ Nach der ebenfalls nur wenig belastbaren Ebersheimer Chronik aus dem 12. Jahrhunderts soll die Abtei als Grablege Adalberts gedient haben.¹¹⁷ Laut Weber, der plausibel Adalbert als Gründer der *civitas nova* erscheinen lässt,¹¹⁸ habe dieser in der Südostecke des Lagers, an der Stelle eines spätantiken Baus, das Stephankloster errichtet. Brühl sieht darin den möglichen Ort der ersten Kathedrale, die im 5. Jahrhundert untergegangen sei. Erst Bischof Arbogast habe die neue Kathedrale im Bereich der heutigen erbauen lassen.¹¹⁹ Diese stringent anmutende These ist aber archäologisch wie historisch nicht zu beweisen.¹²⁰ Doch nach Eugen Ewig¹²¹ und Weber sei das Patrozinium St. Stephan für eine Frauenkommunität ungewöhnlich und könnte tatsächlich auf die frühe Kathedrale weisen, deren Patrozinium dann auf die Etichonengründung übergegangen wäre.¹²² Nach Weber wäre dem Fälscher des 12. Jahrhunderts irgendwie noch bewusst gewesen, dass St. Stephan einst der Standort der ehemaligen Kathedrale gewesen war.¹²³ Soweit darf man sicherlich nicht gehen, doch dass ein Bewusstsein für eine herzogliche Vergangenheit und Qualität des Standorts vorhanden war, steht für das 11. Jahrhundert außer Frage. Denn nach dem berühmten Passus

111 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 572; Urkunden Heinrichs II. und Arduins, hg. von Harry BRESSLAU, Hermann BLOCH und Robert HOLTZMANN unter Mitwirkung von Martin MEYER (MGH DD regnum et imperatorum Germaniae 3), Hannover 1900–1903, Nr. 34; vgl. RBS I, Nr. 220; RI II,4, Nr. 1525.

112 Wilhelm WIEGAND, Die ältesten Urkunden für St. Stephan in Straßburg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 9 (1894), S. 389–442.

113 Vgl. WEBER (wie Anm. 8), S. 112f.; Monastères I (wie Anm. 61), S. 552f.

114 Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 1: Urkunden und Stadtrecht bis zum Jahr 1266, bearb. von Wilhelm WIEGAND (Urkunden und Akten der Stadt Straßburg, 1. Abt.), Straßburg 1879, Nr. 51.

115 Vgl. WEBER (wie Anm. 8); Regesta Alsatie (wie Anm. 29), Nr. 530.

116 Vgl. ebd., S. 113.

117 Chronicon Ebersheimense, hg. von Ludwig WEILAND (MGH SS 23), Hannover 1874, S. 427–453, hier S. 437. Zur Chronik vgl. unten Anm. 145.

118 WEBER (Anm. 8), S. 115ff.

119 BRÜHL (wie Anm. 25), S. 161f.; WEBER (Anm. 8), S. 119.

120 Vgl. zuletzt KUHNLE u. a. (wie Anm. 26), S. 92–94; DIES. (wie Anm. 21), S. 301.

121 Eugen EWIG, Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien, in: Historisches Jahrbuch 79 (1960), S. 1–61 = Eugen EWIG, Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften, hg. von Hartmut AT SMA, mit einem Geleitwort von Karl Ferdinand WERNER (Beihefte der Francia 3,2), Zürich 1979, S. 297–302, hier S. 297.

122 WEBER (wie Anm. 8), S. 119f.

123 Ebd.

der Chronik Bischof Thietmars von Merseburg († 1018) war Straßburg nicht nur der Sitz des Bischofs, sondern auch das *caput* des Herzogtums Hermanns II. von Schwaben († 1003).¹²⁴ Obwohl der Straßburger Bischof der eigentliche Herr der *civitas* war – von Kaiser Otto II. hatte Bischof Erkanbald sich in der jüngeren Vergangenheit die Immunität und komplette Jurisdiktionsgewalt in der *civitas* und in deren *suburbium* verbrieft lassen¹²⁵ –, musste sich Bischof Werner I. (1002–1027) doch auf engem Raume die Herrschaft mit dem Herzog teilen. Dies dürfte ihn maßgeblich dazu bewogen haben, gegen die Thronkandidatur Hermanns anzugehen und Herzog Heinrich von Bayern zu unterstützen. Seine Parteinahme brachte Werner I. die Vertreibung aus der Stadt und die Zerstörung seiner Kathedrale. Als Entschädigung dafür musste dann aber Hermann kurze Zeit später auf St. Stephan verzichten. Werner I. erreichte somit die Ausschaltung der herzoglichen Präsenz in Straßburg. Ob allerdings dadurch der Standort der ersten Kathedrale erlangt werden sollte, ist spekulativ.¹²⁶

VIII. Schwarzach

Für sehr kurze Zeit besaß die Straßburger Kirche die Abtei Schwarzach in der Ortenau.¹²⁷ 1013/1014 verlieh sie Heinrich II. an Bischof Werner I.,¹²⁸ doch bereits 1032 schenkte sie Konrad II. der Bischofskirche von Speyer,¹²⁹ ohne dass wir wüssten, was zwischenzeitlich geschehen war. Schwarzach war wohl ursprünglich auf der Rheininsel Arnulfsau von Graf Ruthard († vor 31. 8. 790) gegründet und dann vor 824 verlegt worden.¹³⁰ Die Gründung Arnulfsau war durch Bischof Heddo im Jahr 749 bestätigt worden,¹³¹ ob dies aber bei der Verleihung der Abtei durch Heinrich II. eine Rolle gespielt haben mag, sei dahingestellt.¹³²

124 Vgl. Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung, hg. von Robert HOLTSMANN (SS rer. Germ. N. S. 9), Berlin 1935, Buch V, Kap. 12, S. 234f.; vgl. MAURER (wie Anm. 7), S. 87ff.

125 Die Urkunden Otto des II., hg. von Theodor SICKEL (MGH DD regum et imperatorum Germaniae 2, 1), Hannover 1888, Nr. 267; vgl. dazu RBS I, Nr. 176; RI II, 2, Nr. 866.

126 Zu St. Stephan als bischöflichem Eigenkloster vgl. auch KLAPP (wie Anm. 109), u. a. S. 63f.

127 Zu Schwarzach vgl. Peter MARZOLFF, Die frühmittelalterliche Abtei Schwarzach, in: Die Klöster der Ortenau, hg. von Wolfgang MÜLLER (Die Ortenau 58), Offenburg, S. 243–262, hier S. 246; Suso GARTNER, Schwarzach/Rheinmünster, in: ebd., S. 263–341, hier S. 282.

128 D H II (wie Anm. 111), Nr. 277; RBS I, Nr. 224; RI II, 4, Nr. 1794.

129 Die Urkunden Konrads II. Mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II., unter Mitwirkung von Hans WIBEL und Alfred HESSEL, hg. von Harry BRESSLAU (MGH DD regum et imperatorum Germaniae 4), Hannover/Leipzig 1909, Nr. 180.

130 Zur Problematik der Verlegung vgl. Monastères III (wie Anm. 53), S. 16f.

131 RBS I, Nr. 43; Regesta Alsaciae (wie Anm. 29), Nr. 166.

132 Jedoch Heddo mit Ruthard als Gründer von Arnulfsau zu bezeichnen, wie es Büttner tat, geht sicherlich zu weit; Heinrich BÜTTNER, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 48 (1954), S. 225–274, hier S. 242.

IX. Jung-St. Peter

Laut den Marbacher Annalen aus dem 13. Jahrhundert, die jedoch auf älterer Überlieferung fußen, wurde Jung-St. Peter von Bischof Wilhelm I. 1031 an der Stelle einer ehemaligen Pilgerherberge vor den Mauern der Stadt Straßburg gegründet.¹³³ Die Kirche diente dann als Grablege für Wilhelm I. wie auch für dessen Nachfolger Hermann (1047–1065).¹³⁴

X. Embrach

Der ehemalige Domherr von Straßburg Erzbischof Hunfried von Ravenna († 1051), ein Zeitgenosse und Rivale Papst Leos IX. und Onkel mütterlicherseits des späteren Bischofs von Straßburg, Werner II. von Achalm, schenkte im Jahr 1044 sein Gut (*predium*) Embrach (Schweiz, Kanton Zürich) im Aareraum unweit von Winterthur seiner ehemaligen Gemeinschaft.¹³⁵ Darin war ein bereits bestehendes Kloster (*monasterium*) inbegriffen.¹³⁶

XI. Hugshofen

Der Erwerb der Abtei Hugshofen (heute Honcourt, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Villé) im mittelelssässischen Weilertal datiert aus dem 11. Jahrhundert.¹³⁷ Davon erfährt man in einer Schenkung des Folmar und seiner Frau Heilica an die Straßburger Kirche. In der Gegenwart (*sub presentia*) von Bischof Hermann von Straßburg (1047–1065) und Graf Heinrich [von Egisheim] übertrug das Ehepaar im Jahr 1061 ihre Abtei Hugshofen (*abbatia Hugeshoven*) im Straßburger Münster derselbigen Domkirche.¹³⁸ Die Rechte der Straßburger Kirche über Hugshofen sind auch später noch lebendig. So machten zum Beispiel die *nobiles* von Kestenholz ihre der Abtei zugedachte Schenkung selbstverständlich an die Straßburger Kirche; der Abt

133 RBS I, Nr. 261.

134 RBS I, Nr. 275, 294. Zur weiteren Geschichte des Stifts vgl. Edmund Ludwig STEIN, Geschichte des Kollegiatstiftes Jung-St. Peter zu Straßburg von seiner Gründung bis zum Ausbruch der Reformation, Freiburg i. Br. 1920.

135 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. 580; zur weiteren Geschichte des Stiftes Embrach unter der (nominellen) Herrschaft der Straßburger Kirche vgl. Ulrich HELFENSTEIN: St. Peter in Embrach, in: *Helvetia Sacra* II, 2 (wie Anm. 54), S. 246–258; Hans BAER, Embrach, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* Online: <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44.php>> (Stand 14. 11. 2005). Die Familie Hunfrieds und Werners schenkte ein weiteres Gut an das Straßburger Domstift, denn Dompropst Burkhard, ein Neffe Bischof Werners II., übertrug nördlich von Schönenwerd das Gut Herznach im Frickgau an die Straßburger Kirche; vgl. WALTHER (wie Anm. 105), S. 159ff.

136 Philippe André GRANDIDIER, *Histoire ecclésiastique, militaire, civile et littéraire de la province d'Alsace* 1, Straßburg 1787, pièce justificative Nr. 400; vgl. RBS I, Nr. 270.

137 Zu Hugshofen vgl. *Monastères* II/1 (wie Anm. 29), S. 190ff.

138 ARTEM/TELMA (wie Anm. 5), Nr. *581; vgl. RBS I, Nr. 285; WEISS (wie Anm. 71), Tf. 22; *Monastères* II/1 (wie Anm. 29), S. 212. Die Urkunde wird von WEISS, S. 72, als Scheinoriginal des 12. Jahrhunderts eingeschätzt (in seiner Terminologie ein „Elaborat“).

von Hugshofen musste dafür jedes Jahr einen *solidus* auf den Altar der Kathedrale legen.¹³⁹ Die Abtei wurde Anfang des 12. Jahrhunderts von St. Georgen im Schwarzwald aus reformiert.

XII. St. Arbogast

Nach einer Urkunde Bischof Burkhard (1141–1162) aus dem Jahr 1143 soll sein Vorgänger, Bischof Hermann, die Klosterkirche des heiligen Bischofs Arbogast außerhalb des antiken Straßburger Castrums erweitert haben.¹⁴⁰ Médard Barth wollte die Entstehung der Abtei im Zusammenhang mit der Translation der Reliquien des Arbogast nach Surburg sehen – demnach sei ein Teil der Heiligtümer in Straßburg geblieben –,¹⁴¹ während für Philippe André Grandidier Hermann als Gründer des Klosters anzusehen ist.¹⁴² Laut Jakob Wimpfeling weihte Bischof Werner II. den Chor und die Kirche.¹⁴³ 1143 führte Bischof Burkhard dort die Augustinerchorherrenregel ein.¹⁴⁴

XIII. Ebersheim

Die Unterstellung der Abtei Ebersheim (heute Ebersmunster, dép. Bas-Rhin, arr. und c^{on} Sélestat) unter die Herrschaft der Straßburger Kirche ist nicht genau zu datieren. Alle Informationen, die wir darüber beziehen könnten, basieren auf Einzelfälschungen des Klosters und dem nicht minder fragwürdigen ersten Teil der Ebersheimer Chronik, die wohl um 1155 bis 1160 verfasst worden ist.¹⁴⁵ Ein Motiv für das Verfassen der Fälschungen aber auch der Chronik ist die Auseinandersetzung mit dem Straßburger Bischof. Aus der Chronik selbst ist zu entnehmen, dass es hierbei vor allem um die Klosterimmunität, die Abtinvestitur und den Zehnten ging. Nach der Darstellung des zweiten Teils der Chronik stand das Kloster am Ende des 12. Jahrhunderts bereits fest unter dessen Herrschaft.¹⁴⁶

139 Urkundenbuch Straßburg I (wie Anm. 114), Nr. 86 [die korrekte Signatur lautet ADBR G 2708/6]; vgl. RBS I, Nr. 466; Monastères II/1 (wie Anm. 29), S. 202, 212f.; WALTHER (wie Anm. 44), S. 199f.

140 RBS I, Nr. 292; vgl. ebd. I, Nr. 503. Zu St. Arbogast vgl. Monastères I (wie Anm. 61), S. 454ff.; zur Topographie vgl. ebd., S. 458f.

141 BARTH (wie Anm. 27), S. 40; vgl. auch ebd., S. 152.

142 Philippe André GRANDIDIER, Œuvres historiques inédites, [hg. von Joseph LIBLIN], Bd. 2, Colmar 1865, S. 28f.

143 RBS I, Nr. 298; vgl. Anm. 18.

144 RBS I, Nr. 503. St. Arbogast stand in Verbindung zu Marbach; vgl. dazu André Marcel BURG, Domus sancti Hyrenee martyris in Marbach, in: Monasticon Windeshemense 2: Deutsches Sprachgebiet, hg. von Wilhelm KOHL u. a. (Archives et bibliothèques de Belgique, Archief- en Bibliotheekwezen in België, Extranummer 16), S. 268–277, hier S. 275.

145 Dazu mit allen Belegen vgl. Tobie WALTHER, Das *Chronicon Ebersheimense*. Vorüberlegungen zu einer Edition und Untersuchung des „Gesamttextes“, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 161 (2013), S. 59–84.

146 Vgl. RBS I, Nr. 548f.

XIV. *St. Leonhard*

Nach der Gründungsnotiz des Klosters St. Leonhard (abgegangen bei Böersch, dép. Bas-Rhin, arr. Molsheim, c^{on} Rosheim) wurde zunächst am Ort des späteren Klosters eine Eremitenzelle mit der Erlaubnis des Mundschenks des Straßburger Bischofs Kuno von Michelbach (1100–1123 [nach 1125])¹⁴⁷ gegründet.¹⁴⁸ Die Zelle, nunmehr in ein kleines Kloster umgewandelt, wurde mit Zustimmung Kunos von Bischof Hezilo von Havelberg 1109 geweiht.¹⁴⁹ Damals war nämlich der Straßburger Bischof vom Papst suspendiert worden.¹⁵⁰ Das Kloster wurde dem Domkapitel unterstellt; die wirtschaftliche Verwaltung oblag dem Dekan des Domkapitels. 1214 übernahm der Dompropst sowohl die geistliche als auch die wirtschaftliche Leitung des Konvents; in dieser Zeit wurde die kleine Mönchsabtei auch in ein Kollegiatstift umgewandelt.¹⁵¹

XV. *Ittenweiler*

Im Jahr 1115 übergab der Straßburger Domherr Konrad das wohl kurz zuvor an einer bereits bestehenden Kapelle gegründete Augustinerkloster zu Ittenweiler/*Ittenwilre* (heute Ittenwiller, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr, commune Saint-Pierre) seinem Domstift. Ittenweiler wurde vom Augustinerchorherrenstift Marbach aus besiedelt.¹⁵²

XVI. *Baumgarten*

Das Kloster Baumgarten (abgegangen bei Bernardvillé, dép. Bas-Rhin, arr. Sélestat-Erstein, c^{on} Barr), am Fuße der Vogesen nördlich von Schlettstadt gelegen, war ebenfalls eine Gründung Bischof Kunos von Michelbach.¹⁵³ Dies erfährt man aus Urkunden seiner Nachfolger Gebhard und Burkhard aus den Jahren 1133 und 1153 bis 1156. Kuno stand 1122 in einer Fehde mit dem Grafen Hugo VII. von Dagsburg, in der Herzog Berthold III. von Zähringen sein Leben ließ.¹⁵⁴ Bischof Gebhard bestätigte die

147 Zu Kuno vgl. auch Martina MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen in der deutschen Reichskirche vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Ausbruch des Alexandrinischen Schismas (1159) (Bonner Historische Forschungen 55), Siegburg 1992, S. 5ff.

148 RBS I, Nr. 382. Zu St. Leonhard vgl. Monastères III (wie Anm. 53), S. 27ff.

149 Vgl. oben Anm. 18.

150 Vgl. Monastères III (wie Anm. 53), S. 29.

151 Vgl. ebd., S. 30.

152 RBS I, Nr. 397; vgl. Germania Pontificia 3,3 (wie Anm. 6), S. 43f.; Paul WENTZCKE, Zur älteren Geschichte des Augustinerstifts Ittenweiler, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 62 (1908), S. 565–567; BARTH (wie Anm. 107), Sp. 646; André Marcel BURG, Domus beatae Christianae in Yterwyle (Ittenweiler), in: KOHL (Hg.) (wie Anm. 144), S. 245–248.

153 Zur Zisterze Baumgarten vgl. René BORNERT, Bd. V: Monastères de Cisterciens et de Cisterciennes des origines à la Révolution française, Straßburg 2011, S. 377ff.

154 LEGL (wie Anm. 4), S. 232. Bemerkenswerterweise hatte Graf Hugo VII. beabsichtigt, in nächster Nähe von Baumgarten eine Burg zu errichten; diese Burgstelle übertrug dann sein Nachfolger, Hugo VIII., an das Kloster; RBS I, Nr. 595; Monastères V (wie Anm. 153), S. 411f.

Gründung Kunos und 1133 weihte er das Kloster und die Kirche.¹⁵⁵ 1153 wiederholte Bischof Burkhard die beiden Akte; zu diesem Zeitpunkt war Baumgarten bereits eine Zisterze geworden.¹⁵⁶

XVII. Honau

Die Etichonengründung Honau (abgegangen zwischen La Wantzenau, dép. Bas-Rhin, arr. Strasbourg-Campagne, c^{on} Brumath und Rheinau, Ortenaukreis) stand spätestens 1160 unter der weltlichen und kirchlichen Herrschaft der Straßburger Kirche, denn damals war der Propst der Gemeinschaft ein Straßburger Domherr.¹⁵⁷ Wann dies zwischen der Mitte des 8. Jahrhunderts und diesem Zeitpunkt geschah, ist unbekannt. Später hatten die Marschalle der Bischöfe von Straßburg die Vogtei über Honau inne.¹⁵⁸

XVIII. Lautenbach, St. Markus und Marbach

Mit den Stiften Lautenbach (dép. Haut-Rhin, arr. und c^{on} Guebwiller) und Marbach (Obermorschwihr und Voegtlinshoffen, dép. Haut-Rhin, arr. Colmar, c^{on} Wintzenheim) wie auch dem Kloster St. Markus (St. Marx) bei Geberschweier (Gueberschwihr, dép. Haut-Rhin, arr. Guebwiller, c^{on} Rouffach) wird zum Schluss dieser Studie das Problem der Enklaven der Straßburger Kirche im Basler Bistum behandelt. Wie bereits angeführt, sah die ältere Forschung darin Spuren des Zustandes zur Zeit des Herzogtums, als sowohl die Etichonenherzöge als auch das Straßburger Bistum sich auf Kosten des Basler Bistums nach Süden ausdehnten.¹⁵⁹

Unweit von diesen drei Orten beziehungsweise Klöstern befand sich im Oberelsass, um den Hauptort Rufach (Rouffach, dép. Haut-Rhin, arr. Guebwiller, chef-lieu de c^{on}), ein Gebiet, das später im 13./14. Jahrhundert als Obermundat bezeichnet wurde und Immunitätsbezirk weltlich-herrschaftlichen Rechts der Straßburger Kirche war.¹⁶⁰ Selbst Johannes Fritz, der sich Ende des 19. Jahrhunderts anhand des Urbars der Straßburger Kirche aus dem 14. Jahrhundert bemühte, deren Besitzgeschichte zu rekonstruieren, musste konstatieren, dass es „völlig vergeblich wäre, den Umfang des Gebietes feststellen zu wollen, dem ursprünglich in sehr früher Zeit die Immunität erteilt worden ist!“¹⁶¹

155 Vgl. oben Anm. 18.

156 Vgl. ebd.

157 RBS I, Nr. 566; zu Honau vgl. André Marcel BURG, Kloster Honau. Ein geschichtlicher Überblick, in: MÜLLER (Hg.) (wie Anm. 127), S. 202–214; Monastères I (wie Anm. 61), S. 391 ff.

158 Vgl. Monastères I (wie Anm. 61), S. 409. Zum Marschallamt vgl. Karl WEBER, Eine Stadt und ihr Bischof. Straßburg im 13. Jahrhundert bis in die Zeit Bischof Konrads III. von Lichtenberg (1237–1299), in: Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter. Josef Fleckenstein zum 85. Geburtstag, hg. von Thomas ZOTZ (Identitäten und Alteritäten 16), Würzburg 2004, S. 131–160.

159 Vgl. oben bei Anm. 9.

160 Zu Rufach vgl. CLAUSS (wie Anm. 8), S. 727; BARTH (wie Anm. 107), Sp. 1156–1164.

161 FRITZ (wie Anm. 3), S. 124.

Die Tradition, wonach König Dagobert Rufach der Straßburger Kirche geschenkt hätte, ist aus einer Fälschung des Domkapitels aus dem 12. Jahrhundert¹⁶² und aus der Ebersheimer Chronik bekannt.¹⁶³ Kaum mehr zuverlässig ist die Erwähnung der Schenkung eines Hofes in Rufach an das Kloster Ettenheimmünster im Heddo-Testament, das ebenfalls im 12. Jahrhundert gefälscht wurde.¹⁶⁴ Die erste sichere Datierung ist die Nennung des *vicus* Rufach im Brief Bischof Salomos von Konstanz an Bischof Reginhard von Straßburg (874–888) von 877/878: Dieser *vicus* stand damals unter der *potestas* des Straßburger Bischofs.¹⁶⁵ Was die Ausdehnung dieses „Immunitätsbezirks“ anlässlich seiner Ersterwähnung sein soll, ist also völlig ungewiss. Wie wichtig dieser Besitz für die Straßburger Kirche war, zeigen jedoch nicht nur die Fälschungen des 12. Jahrhunderts, sondern bereits die zwischen 1038 und 1047 verfassten Gewohnheiten der Straßburger Domkirche.¹⁶⁶ Denn der Kustos des Domkapitels bezog den Wein für die Messen am Münster aus sieben bischöflichen Fuhren: aus Kestenholz (heute Châtenois, départment Bas-Rhin, arrondissement Sélestat-Erstein, c^{on} Sélestat), Epfig (départment Bas-Rhin, arrondissement Sélestat-Erstein, c^{on} Barr), Bischofsheim (heute Bischoffsheim, départment Bas-Rhin, arrondissement Molsheim, c^{on} Rosheim), Mutzig (départment Bas-Rhin, arrondissement und c^{on} Molsheim), Molsheim, Sulzmatt (départment Haut-Rhin, arrondissement Guebwiller, c^{on} Rouffach) und Rufach. Ferner war der bischöfliche Ort bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts so wichtig, dass Heinrich V. sich dort mit seinen Truppen 1106 einquartieren konnte.¹⁶⁷

Zum Stift St. Michael in Lautenbach ist wenig bekannt.¹⁶⁸ Wir erfahren von dessen Existenz erstmals aus der Feder Manegolds von Lautenbach, der in den Auseinandersetzungen des Investiturstreits sein Heimatstift verlassen musste und in Bayern Zuflucht fand.¹⁶⁹ Die Bindung Lautenbachs zur Straßburger Kirche ist erstmals 1190 eindeutig belegt, als Bischof Konrad II. (1190–1202) die Einsetzung eines Priesters in die bischöfliche Pfründe an der Kirche zu Lautenbach beurkundete; dies habe er wie seine Vorgänger zuvor nach altem Bischofsrecht getan.¹⁷⁰ In dieser Zeit ist auch eine Auseinandersetzung mit dem Basler Bischof um die Frage der Diözesanzugehörigkeit

162 Die Urkunden der Merowinger, nach Vorarbeiten von Carlrichard BRÜHL, hg. von Theo KÖLZER (MGH DD regum Francorum e stirpe Merovingica 1), Hannover 2001, Spurium Nr. 69; dazu Theo KÖLZER, Merowingerstudien II (MGH Studien und Texte 26), Hannover 1999, S. 118–126; WEBER (wie Anm. 8), S. 75 ff.

163 Chronicon Ebersheimense (wie Anm. 117), S. 433.

164 Vgl. oben bei Anm. 46 zu Ettenheimmünster.

165 RBS I, Nr. 100.

166 André-Marcel BURG, Les „Consuetudines“ de Baldolf (XI^e siècle), in: Archives de l'Église d'Alsace 43 (1984), S. 1–49, hier S. 30.

167 Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. 5:1097 bis 1106, bearb. von Gerold MEYER VON KNONAU, Leipzig 1904, S. 285. Zur wichtigen bischöflichen Burg Isenburg in bzw. bei Rufach vgl. METZ (wie Anm. 99), S. 202 f.

168 Zu Lautenbach vgl. Monastères I (wie Anm. 61), S. 427 ff.

169 Allgemein zu Manegold von Lautenbach vgl. Wilfried HARTMANN, Manegold, in: Verfasserlexikon 5, Berlin/New York 1985, Sp. 1214–1218; Horst FUHRMANN, Zur Biographie des Manegold von Lautenbach, in: Ovidio Capitani. Quaranta anni per la storia medioevale 2, hg. von Maria CONSIGLIA DE MATTEIS, Bologna 2003, S. 37–62; Liber contra Wolfelmum. Translation with introduction and notes by Robert ZIOMKOWSKI (Dallas medieval texts and translations 1), Paris u. a. 2002, bes. den Anhang: Biographical Dossier, S. 105 ff.

170 RBS I, Nr. 661.

zu fassen, die erst 1247/1249 von Papst Innozenz IV. zugunsten der Straßburger Kirche entschieden wurde.¹⁷¹

Noch nebulöser ist die Geschichte des Klosters St. Markus bei Geberschweier.¹⁷² Das Kloster wurde im 12. Jahrhundert von der Abtei St. Georgen im Schwarzwald reformiert, doch, wie die spätere Überlieferung zeigt, hatte der Straßburger Bischof die Vogteirechte über das Kloster inne.¹⁷³

Am Beispiel des Augustinerchorherrenstiftes Marbach¹⁷⁴ und seines Gründers Manegold von Lautenbach († nach 1103) hingegen lässt sich zeigen, wie die Zugehörigkeit zu einem der Straßburger Kirche verbundenen Konvent im Oberelsass, also außerhalb des engeren Diözesangebiets, identitätsstiftend sein konnte. Zuerst ist anhand der Chronik Bernolds, der mit großer Wahrscheinlichkeit Manegold persönlich kannte,¹⁷⁵ festzuhalten, dass die Identifizierung Manegolds mit dem oberelssässischen Stift Lautenbach zeitgenössisch ist.¹⁷⁶ Bei Bernold steht zum Jahr 1094 *magister Manegold de Liutenbach*. Dies ist umso erstaunlicher, da, als Bernold diese Zeilen schrieb, Manegold seinen Heimatkonvent bereits vor rund 10 Jahren verlassen hatte.¹⁷⁷ Manegold, der wie Bernold zur gregorianischen Partei gehörte, kehrte aber erstmals 1089 ins Elsass zurück und initiierte mit der Unterstützung des damals exkommunizierten Bischofs Otto von Straßburg die Gründung des Augustinerchorherrenstiftes Marbach unweit von Lautenbach und Rufach auf dem Grund und Boden der Straßburger Kirche.¹⁷⁸ Es war ein Mann der Straßburger Kirche, Burkhard von Geberschweier, der seinen Besitz in Marbach zur Verfügung stellte.¹⁷⁹ Die enge Bindung Marbachs zur Straßburger Kirche zeigt sich gerade auch in der Wahl der Liturgie für die Gemeinschaft von Marbach, denn wie die liturgiegeschichtlichen Forschungen Peter Wittwers anhand der *Libri ordinarii* der Augustinerchorherrenstifte Marbacher Observanz zeigen konnten, wählte man in Marbach den Straßburger Ritus und nicht denjenigen des Basler Diözesanherrn aus.¹⁸⁰ Wie Wittwer zu Recht anmerkt, dürfte dies auf Manegold

171 *Germania Pontificia* 3,3 (wie Anm. 6), S. 56.

172 Vgl. dazu *Monastères III* (wie Anm. 53), S. 663 ff.

173 Vgl. ebd., S. 668, 679.

174 Zu Marbach vgl. BURG (wie Anm. 144); Volkhard HUTH, *Staufische „Reichshistoriographie“ und scholastische Intellektualität: das elsässische Augustinerchorherrenstift Marbach im Spannungsfeld von regionaler Überlieferung und universalem Horizont (Mittelalter-Forschungen 14)*, Ostfildern 2004, passim.

175 Vgl. Tobie WALTHER, *Zwischen Polemik, Verschweigen und pragmatischem Umgang. Der gregorianische Gelehrtenkreis um Bernold von Konstanz und die Straßburger Bischöfe im Investiturstreit*, in: BUCHHOLZER-REMY (Hg.) (wie Anm. 7), S. 53–71, hier S. 53f. mit Anm. 3 zur Forschungslage.

176 Zu Zeiten Manegolds war die ehemalige Abtei wohl bereits in ein(e) Stift/Propstei umgewandelt worden; vgl. *Manegoldi ad Gebehardum liber*, hg. von Kuno FRANCKE (MGH Ldl 1), Hannover 1891, S. 300–430, hier S. 311. Zu dieser umstrittenen Frage vgl. *Monastères I* (wie Anm. 61), S. 432.

177 ROBINSON (Hg.) (wie Anm. 69), S. 513.

178 RBS I, Nr. 642; vgl. dazu WALTHER (wie Anm. 175), S. 66 ff.; DERS. (wie Anm. 105), S. 218–229.

179 Vgl. dazu WALTHER (wie Anm. 175), S. 67; DERS., (wie Anm. 105), S. 219 ff.

180 Peter WITTWER, *Quellen zur Liturgie der Chorherren von Marbach. Zugleich ein Beitrag zur Erforschung der Bildung von Ordensliturgien*, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 32 (1990), S. 307–361; DERS., *Warum regulierte Chorherrenstifte in der Diözese Konstanz den Gottesdienst nach Straßburger Art feierten. Der liturgische Einfluß von Marbach im Elsaß auf die Stifte*

von Lautenbach selbst zurückzuführen sein, der die Straßburger Liturgie wohl aus seinem Heimatkonvent Lautenbach kannte.

*

Was kann man aus diesem Parforceritt durch die Geschichte der früheren „Eigenklöster“ der Straßburger Kirche für die Erschließung des Raumes innerhalb und außerhalb der erst im Spätmittelalter fassbaren Grenzen des Bistums für Schlüsse ziehen?

Eine kartographische Erfassung dieser Klöster zeigt ganz allgemein, dass die Ausrichtung der Gründungen, Erneuerungen und Erwerbungen von Klöstern (oder Rechten an diesen) nach Süden weist und diese Institutionen innerhalb der späteren Grenzen der Diözese zu lokalisieren sind. Im Nordosten des Elsass, zur Diözese Metz hin, scheint die Straßburger Kirche lange keinen größeren Handlungsspielraum besessen zu haben. Hier kann man wie in anderen Gegenden beobachten, dass die Translationen von Reliquien die Zugehörigkeit von Klöstern zur weltlichen Herrschaft des Metzzer Bischofs markieren sollte.¹⁸¹ In ihren beiden wichtigen nordelsässischen Eigenklöstern Neuweiler und Maursmünster zeigte sie symbolisch Präsenz durch die Leiber ihrer geheiligten Vorgänger. Die heiligen Metzger Patrone sollten für diese elsässischen Konvente identitätsstiftend wirken; die beiden Klöster bildeten so etwas wie *monuments frontaliers*¹⁸² der bischöflichen Kirche von Metz.

Dieses Phänomen der Reliquientranslationen kann auch für die Straßburger Kirche beobachtet werden: So gelangten die Reliquien des Straßburger Bischofs Florentius nach Haslach und diejenigen Bischof Arbogasts nach Surburg. Im ersten Fall ist die Verbindung zu Straßburg gut dokumentiert; hier sollte die Zugehörigkeit zur weltlichen und kirchlichen Herrschaft der Straßburger Kirche demonstriert werden. Die Lage Surburgs im Grenzraum zur Speyerer Diözese lässt eine Funktion als *monument frontalier* vermuten.

In der Ortenau ist bemerkenswerterweise mit Ettenheimmünster nur ein einziges Eigenkloster zu nennen. Der Bischof bemühte sich auch innerhalb und außerhalb des antiken Castrums seine Position durch klösterliche Gründungen zu festigen: So wurde zuerst St. Thomas am Anfang des 11. Jahrhunderts wie dann später Jung-St. Peter

St. Laurentius in Ittingen, St. Martin auf dem Zürichberg und St. Verena in Zurzach, in: Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte. Protokoll über die Arbeitssitzung am 1. Dez. 1990 im Konstanzer Stadtarchiv, Nr. 319, S. 1–16; DERS., Der Zurzacher *Liber Ordinarius* und seine Beziehungen zur Marbacher Liturgie. Aargauische Kantonsbibliothek Aarau, Handschrift MsBNQ 52, um 1370 (Spicilegium friburgense. Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens 40), Freiburg/Ue. 2004; DERS., *Secundum morem Marbacensis ecclesiae*. La liturgie des chanoines réguliers à l'exemple de Marbach en Alsace, in: Les chanoines réguliers. Émergence et expansion (XI^e–XII^e siècles), hg. von Michel PARISSÉ, Saint-Étienne 2009, S. 211–232; Felix HEINZER, Hirsauer Buchkultur und ihre Ausstrahlung, in: 700 Jahre Erfurter Peterskloster. Geschichte und Kunst auf dem Erfurter Petersberg, 1103–1803, hg. von Helmut Paulus EBERHARD, Regensburg 2004, S. 98–104, hier S. 101, vermutet hingegen Entlehnungen aus dem Hirsauer *Liber Ordinarius*.

181 Vgl. Yann CODOU, Aux confins du diocèse. Limites, enclaves et saints diocésains en Provence au Moyen Âge, in: MAZEL (Hg.) (wie Anm. 2), S. 195–212. Zum identitätsstiftenden Moment der Reliquienenerhebung und Translation vgl. Charles MÉRIAUX, L'espace du diocèse dans la province de Reims du haut Moyen Âge, in: MAZEL (Hg.) (wie Anm. 2), S. 119–141, hier S. 133f.

182 Vgl. CODOU (wie Anm. 181), S. 198.

Straßburger Bischöfe	Klöster
Heddo (734–nach 760)	Ettenheimmünster
Remigius (vor 778–782/783)	Eschau Werd
Adaloch (nach 786–vor 823)	St. Thomas Haslach (?)
Erkanbald (965–991)	St. Trudpert
Adaloch (991–999)	Andlau
Werner I. (1002–1027)	St. Stephan Schwarzach
Otto (1083?–1100)	Marbach
Wilhelm (1029–1047)	Jung-St. Peter Embrach
Hermann (1047–1065)	Hugshofen St. Arbogast
Kuno (1100–1123/1125)	Ittenweiler St. Leonhard Baumgarten

Tab. 1 Datierbare Gründungen, Erneuerungen oder Erwerbungen von Klöstern oder Rechten an Klöstern durch die Straßburger Kirche bis zu Bischof Kuno.

außerhalb des alten Castrums gegründet. In Jung-St. Peter ruhten zwei Bischöfe. St. Thomas diente möglicherweise auch als bischöfliche Grablege. Wie die *Consuetudines* des Baldolf aus der Mitte des 11. Jahrhunderts zeigen, wurden beide Stifte in die Prozessionen der Domherren eingebunden.¹⁸³ Eine besondere Stellung für die alleinige Herrschaft des Bischofs in der Stadt hatte auch der Erwerb der Abtei St. Stephan im antiken Castrum, an der die etichonisch-herzogliche Aura haftete.

Die südlichsten Straßburger Eigenklöster außerhalb des (später umgrenzten) Diözesangebiets befinden sich in der heutigen Nordschweiz. Wie die Fälschungen des 12. Jahrhunderts zeigen, waren Besitzungen im Aare- und Thunerraum ein Streitpunkt innerhalb der Straßburger Kirche, also zwischen Bischof, Domkapitel und dem Eigenkloster Ettenheimmünster. Im Breisgau war die Straßburger Kirche der weltliche Oberherr von St. Trudpert. Diese herrschaftliche Position im Breisgau, die in der Ottonenzeit initiiert wurde, sollte Ende des 11. Jahrhunderts möglicherweise ausgebaut werden, scheiterte jedoch vermutlich endgültig am regionalen Ausgleich von 1098.

183 BURG (wie Anm. 166), S. 26 Nr. 19; S. 34 Nr. 37; S. 42 Nr. 52; S. 46 Nr. 56; vgl. S. 10f., 15f.

Die Beschäftigung mit Manegold von Lautenbach ermöglichte es, das schwierige Problem der doch größtenteils in den Quellen sehr blassen Enklaven des Straßburger Bischofs im Diözesanraum des Basler Bischofs (Rufacher Obermundat, Lautenbach, St. Markus und Marbach) etwas besser zu konturieren. Die Identifizierung mit der Straßburger Kirche scheint im 11. Jahrhundert zumindest so stark gewesen zu sein, dass Manegold von Lautenbach sein Chorherrenstift Marbach auf Besitz der Straßburger Kirche gründete und für seine neue Gemeinschaft die ihm vertraute Straßburger Liturgie übernahm.